Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 47 — **Aarau, 20. November 1920** — **II. Jahrgang**

Die Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine

am 13. und 14. November in St. Gallen.

Die Verhandlungen am Sonntag

wurden kurz nach 10 Uhr wieder aufgenommen. Sie waren öffentlich und lockten eine zahlreiche Zuhörerschaft herbei. Vorgängig den angekündigten Vorträgen, denen wohl besonders das Interesse galt, kamen einige Kommissionsberichte zur Erledigung. An Stelle von Mme. Pieczynska, Bern, verlas Mlle. Serment, Lausanne, den Bericht der Kommission für nationale Erziehung. Sodann referierte Frl. Emmy Bloch, Zürich, über die Arbeit der Kommission zum Studium der Frage eines schweizerischen Frauenberufsamtes. Der Kommission fiel die Aufgabe zu, sich über alle in der Schweiz gebräuchlichen Frauenberufe zu orientieren und statistisches Material über Frauenberufsarbeit zu sammeln. Auf der Grundlage dieser noch weiter zu führenden Vorstudien wird es dann möglich sein, zur Frage des Frauenberufsamtes definitive Anträge zu stellen und dieselbe eventuell in Verbindung mit andern Organisationen zu lösen. Es fragt sich auch, ob nicht der bevorstehende 2. nationale Frauenkongreß die Instanz wäre, über dieselbe zu entscheiden. Die Kommission prüfte ferner eine an den Bund der schweizerischen Frauenvereine gerichtete Anfrage des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge betreffend Mitwirkung bei der Errichtung einer schweizerischen Zentralstelle für Berufsberatung; nach ihrem Dafürhalten ist die Angelegenheit noch zu wenig abgeklärt, um dazu Stellung zu nehmen. Im Namen des Vorstandes äußerte sich Frau Glättli, Zürich, zu dem Gesuch betr. Zentralstelle für Berufsberatung sowie über das dem Bund unterbreitete diesbezügliche Programm. Der Vorstand hat grundsätzlich gegen die Idee der Zentralisierung nichts einzuwenden, doch hält er das Programm in einigen Punkten noch für revisionsbedürftig, so namentlich im Hinblick auf die Vertretung der Beitragspflicht. In der Diskussion ermunterte Frau Dr. Bleuler-Waser zur Mitarbeit bei dem geplanten Unternehmen. Wenn die Männer zum Mitwirken einladen, dann soll dies nicht von der Hand gewiesen werden. Mlle. Gourd, Genf, übte Kritik an der Zentralisation der Berufsberatung; es wird dabei nicht möglich sein, den örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen Rechnung zu tragen. Für die Zentralstelle trat Frl. Hanna Krebs, Zürich, ein. Frl. Schaffner, Basel, machte darauf aufmerksam, daß der Zeitpunkt für die Schaffung eines Schweiz. Berufsamtes mit erheblichen Subventionen von Bund und Kantonen angesichts der bevorstehenden Errichtung des eidg. Arbeitsamtes ungünstig gewählt sein dürfte; letzteres sollte zuerst ins Leben treten. Frl. Schindler vertrat die Auffassung, daß eine finanzielle Mitwirkung des Bundes der schweiz. Frauenvereine erst zugesagt werden sollte, wenn Bund und Kantone Subventionen bewilligt haben, auch müßte von vornherein festgelegt werden, daß das Berufsamt den Frauen in gleicher Weise dient wie dem männlichen Geschlecht. Stadtammann Dr. Scherrer wies daraufhin, daß dem eidg. Arbeitsamt ohne Zweifel auch die Aufgabe der Arbeitsvermittlung für beide Geschlechter zukommt und daß der Bund der Frauenvereine nicht zögern sollte, hinsichtlich desselben Wünsche an den Bundesrat zu formulieren. Frl. Schaffner ergänzte die Ausführungen des Vorredners, indem sie die Notwendigkeit betonte, den gesamten Komplex von Fraueninteressen, der mit dem eidg. Arbeitsamt zusammenhängt, zu prüfen und gestützt auf das Ergebnis dieser Prüfung Schritte im Sinne der Anregung von Hrn. Dr. Scherrer zu tun. — Auf Antrag von Mme. Chaponnière beschloß die Versammlung, es seien die Kommission für Arbeitsfragen und die Kommission für Berufsberatung zu beauftragen, gemeinsam Postulate betreffend das eidg. Arbeitsamt zu formulieren, die vom Vorstand an den Bundesrat zu leiten wären; hinsichtlich des Gesuches des Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge wurde dem Antrag von Fr. Schindler zugestimmt.

Die Kommissionsberichte waren damit erledigt und wurden genehmigt.

Die Vertreterinnen des Bundes der schweizerischen Frauenvereine in Christiania.

Als schweizerische Teilnehmerin an dem vom 8.—18. September 1920 in Christiania abgehaltenen Kongresses des Frauenweltbundes (International Council of Women), der alle fünf Jahre stattfindet, entwarf Fr. Schaffner, Basel, eine überaus anregende Schilderung des Lebens und Treibens an diesem Meeting der Frauen nicht nur verschiedener Nationalität, sondern auch verschiedener Rasse. Sie schilderte das Entgegenkommen der Regierung für die Finanzierung des Kongresses, den Empfang der ausländischen Gäste durch die norwegischen Frauen, die zum Teil nebeneinander hergehenden zahlreichen Kommissionssitzungen und die feierlich gehaltenen Plenarsitzungen, bei denen den Frauen die Ehren einer Storting-Tagung zuteil wurden. Aus den Berichten der Präsidentinnen der nationalen Bünde bot Frl. Schaffner interessante Einzelheiten; sie fand, daß wir Schweizerinnen allen Grund haben, recht bescheiden zu sein angesichts dessen, was die Frauen anderer Länder bereits erreichten. Geraume Zeit beanspruchte in Christiania die Beratung einer langen Reihe von Resolutionen betreffend den Völkerbund, Erziehungsreformen, Hilfeleistungen für die hungerleidenden Kinder Europas, die Nationalität der verheirateten Frau, betreffend Fragen der Volksgesundheit, der gleichen Moral für beide Geschlechter.

Frl. Schaffner berührte auch den wunden Punkt des Kongresses, das Fernbleiben der deutschen Frauen, das verschieden beurteilt wurde. (Anmerkung der Berichterstatterin: Wenn man die Erklärung der demokratischen Reichstagsabgeordneten Gertrud Bäumer liest, läßt es sich begreifen.) Einer Kritik oder Stellungnahme enthielt sich Frl. Schaffner; sie konstatierte lediglich die Tatsache. — Die bei Kongressen unvermeidlichen geselligen Anlässe wurden von der Vortragenden in launiger Weise gewürdigt; sie waren dazu angetan, den Ausländern einen Einblick in norwegische Sitten und Gebräuche zu vermitteln; den Glanzpunkt bildete ein Five o'clock Tea bei der Königin, bei dem auch im Gegensatz zu unsern Herren, die den Damen-Teebesuchen aus dem Wege zu gehen pflegen, der König der Norweger anwesend war. — Interessant war die Wahrnehmung, die Frl. Schaffner hinsichtlich der Innehaltung des in Norwegen bestehenden Alkoholverbotes machte; das Verbot beschränkt sich auf stark alkoholische Getränke; an den Banketten wird ausnahmslos Wein genossen. Für die Schweizerinnen bildeten die am Kongreß vorzunehmenden Wahlen ein Hauptereignis, stand doch der Name unserer schweizerischen Präsidentin an oberster Stelle. Mit heller Begeisterung nahm die Versammlung im Großratssaal zu St. Gallen die Mitteilung auf, daß die Wahl von Mme. Chaponnière als Präsidentin des Frauenweltbundes einstimmig erfolgte.

Der Vortrag von Frl. Schaffner wurde mit regster Aufmerksamkeit angehört und von der Vorsitzenden verdankt.

Angekündigt war auf der Traktandenliste auch ein Vortrag von Frau Pieczynska-Reichenbach, Bern; viele werden es bedauert haben, daß die Verfasserin des reizenden Buches „La Semaine des Fiancées" und anderer Schriften nicht selbst erschien, sondern ihr an Anregungen reiches Referat über

Erziehungsfragen:

Aussichten und Aufgaben des Bundes Schweiz. Frauenvereine auf diesem Gebiet — durch eine Stellvertreterin verlesen lassen mußte. Frl. Lisa Schindler führte diese Aufgabe verständnisvoll durch. Die Arbeit von Frau Pieczynska sucht das Problem von Grund aus zu erfassen; dem entsprechen auch die Vorschläge, die sie zu machen hatte. Sie ermuntert die dem Bund angeschlossenen Vereine, dem Studium von Erziehungsfragen besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ihren Einfluß und ihre Initiative zu verwenden für die Einführung von Elternabenden, wo sie an und dort schon veranstaltet werden, für die Einsetzung von pädagogischen Kommissionen und von Gelegenheiten zur erzieherischen Einwirkung auf die Erzieher, namentlich die Mütter. Der Vorbereitung für den Mutterberuf gilt es, neben der hauswirtschaftlichen Ausbildung der jungen Mädchen besondere Sorgfalt zu widmen. Dem Antrag von Frau Pieczynska entsprechend beschloß die Versammlung, es sei die bestehende Kommission für nationale Erziehung durch pädagogisch besonders qualifizierte Persönlichkeiten zu ergänzen und ihr die Aufgabe zu übertragen, Postulate aufzustellen, die vom Vorstand an die schweizerischen Frauenverbände geleitet werden könnten, eventuell den zuständigen Behörden zu übermitteln wären.

Mit der Erledigung dieses Traktandums war die Tagesordnung erschöpft. Um 12½ Uhr schloß Mme. Chaponnière die Tagung mit Worten des Dankes an die Behörden von Stadt und Kanton St. Gallen für das Interesse, das sie den Verhandlungen bewiesen, mit herzlichem Dank auch an die St. Galler Frauenvereine und ihr unermüdliches Empfangskomitee, sowie an alle, die mithalfen, die Generalversammlung so würdig und befriedigend zu gestalten. Persönlich dankte die hochverehrte abtretende Präsidentin für das Vertrauen, das ihr die Bundesvereine schenkten, indem sie ihr seit der Gründung des Bundes ununterbrochen das Amt eines Vorstandsmitgliedes und in zwei Perioden während 10 Jahren die Würde der Präsidentin anvertrauten. Nicht ohne Rührung hörte man die Abschiedsworte der hochverdienten Frau an, die es verstanden hat, als Präsidentin des Bundes in den schwierigen Kriegsjahren sich Sympathien in allen Landesteilen zu erwerben und zu erhalten, die stets den Willen bekundete, Gegensätze auszugleichen und in echt vaterländischem Sinne zu wirken. Möge es Mme. Chaponnière beschieden sein, auch die großen internationalen Aufgaben, die ihrer harren, im Geiste der Versöhnung und der Gerechtigkeit zu lösen!

Das Bankett im Schützengarten,

das die St. Gallerinnen und ihre Gäste nach Schluß der Verhandlungen vereinte, bot die ersehnte Gelegenheit, Mme. Chaponnière eine Ehrung von seiten der Bundesvereine teilnehmen zu lassen. Mit einer kurzen Ansprache überreichte hier Frl. Erni, Zürich, prächtige, mit einer Schleife in den eidg. Farben umwundene Blumen, nebst einer originellen Unterschriftensammlung aller Bundesvereine. — Nach diesem bescheidenen Akt der Anerkennung hoher Verdienste begrüßte Frau Dr. Imboden-Kaiser, St. Gallen, die anwesenden Vertreter der Behörden, die Delegierten und weitere Gäste. Stadtammann Dr. Eduard Scherrer feierte in anerkennender Weise die Arbeit der Frauen im öffentlichen Leben; ihre Mitwirkung ist unentbehrlich geworden; darum sollen sie nicht allzu zurückhaltend sein, wenn es gilt, Forderungen zu stellen; er schloß mit der vielversprechenden Aufmunterung: „Geehrte Frauen, klopfen Sie an, die Türen werden und müssen ihnen aufgetan werden!" — Daß bei diesen Worten ein Lächeln über die Gesichter von uns Frauenstimmrechtlerinnen ging, war wohl zu begreifen; die Präsidentin des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht zögerte denn auch nicht, an dieselben anzuknüpfen und Hrn. Scherrer zuzurufen: „Nous frappe rons et nous nous ouvrirez!" — In warmen Worten gedachte Frl. Gourd der Förderung und Ermutigung, die sie von Mme. Chaponnière in ihrer nicht stets dankbaren Frauenstimmrechtsarbeit stets erfahren hat. Es sprachen ferner Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen, als Vertreterin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins; Frl. Erni für die Union für Frauenbestrebungen, Zürich; Frau Richter für die deutschschweizerischen Vereine zur Hebung der Sittlichkeit; Frl. Julie Lieb für die Freundinnen junger Mädchen; Frau Dr. Leuch, Bern, für den Bund bernischer Frauenvereine; Dekan Steger für die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft; Frl. Maria Fierz für die Frauenzentrale Zürich. Mlle. Serment, Lausanne, forderte die Anwesenden im Namen der Lausanner Frauenvereine in liebenswürdiger Weise auf, recht zahlreich an der Tagung in Lausanne 1921 zu erscheinen.

Wer nach dem Bankett oder vorher, zwischen den Versammlungen Zeit fand, St. Gallens Sehenswürdigkeiten zu besuchen, dem öffneten sich unter kundiger Führung die Türen der prächtigen Stiftsbibliothek, des neuen Säuglings- und Mütterheims, der reichhaltigen Ausstellung der Frauenarbeitsschule. Für alles und für alle hatten das St. Galler Empfangskomitee und seine unermüdliche Präsidentin, Frau Dück-Tobler, gesorgt; ihnen sei hier noch besonders Dank gesagt. Julie Merz.

Ein unglücklicher Zufall verhinderte uns, den Anfang dieses Artikels heute erscheinen zu lassen. Er folgt in nächster Nummer. Red.

—o—

Vom Völkerbund.

Nicht nur unser kleines Ländchen, das es sich zur Ehre anrechnet, den tapfern Versuch einer künftigen bessern Weltordnung zu beherbergen, blickt in diesen Tagen nach Genf, sondern die ganze Welt verfolgt voll Spannung und tiefer Anteilnahme die Sitzungen der Völkerbundsversammlung. Genf, blumen- und fahnengeschmückt, hat Ende letzter Woche seine hohen, internationalen Gäste, die Vertreter von 41 Nationen, mit der Freundlichkeit empfangen, die man an der Rhonestadt gewöhnt ist. Wir Schweizerfrauen fügen den vielen frohen Willkommensgrüßen auch den unsern an. Mit einer zagen und doch starken Hoffnung richten sich unsere herzlichen Wünsche nach Genf. Was erhoffen wir nicht alles vom Völkerbund? Wohl in allererster Linie das Wohl der ganzen Menschheit. Wir wünschen, daß der männermordende grausame und sinnlose Krieg, dies brutale Kraftüberbleibsel aus Urzeiten, abgeschafft und daß eine friedliche, menschen- und staatenwürdige Vereinbarung an seine Stelle gesetzt werde. Wir hoffen, daß damit Hand in Hand die Abschaffung des Militarismus gehe. Wir hoffen auf das Ende der verderblichen Geheimdiplomatie. Wir hoffen auf einen sozialen Ausgleich, auf verbesserte Arbeitsbedingungen, auf umfassende hygienische Maßnahmen, auf eine freie Entwicklung aller Rassen und Völker. Und da Männer und Frauen in den Völkerbundsbehörden gleichermaßen Zutritt haben, hoffen wir auch ein übriges: daß der Völkerbund auch demjenigen Teil der Menschheit werde Gerechtigkeit und Aufmerksamkeit widerfahren lassen, der bis dahin, im alleinigen Männerstaat, nur schwere Pflichten, aber keine Rechte, zugewiesen bekam. Wir hoffen auf eine freie Betätigung in allen Arbeitsgebieten auch für Frauen. Wir hoffen auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Wir Frauen möchten im Zeitalter des Völkerbundes

Kleines Feuilleton.

Klatsch.

„Warte doch!" rief eine Flußwelle zur andern, „warum so eilig? Komm, gehn wir selbander." — Sie reihten sich, und die erste begann ein munteres Plaudern: „Wie mich das freut, dich zum Weggefährten zu haben. Nicht wahr, wenn eine Welle an der andern Wohlgefallen findet, so darf sie ihr das fröhlich ins Gesicht sagen, und es ist nicht unrecht, wenn sie dies Glück auch den andern verkündet. Das ist doch einfach und natürlich. — Nun aber höre ein merkwürdiges Stücklein von den Menschen. Weißt du, ich war verblüfft, als ich es entdeckte! — Du hast schon bemerkt, daß es unter ihnen Mädchen und Knaben gibt. Sind nun die Knaben ganz unter sich, so sprechen sie manchmal von Mädchen, und zwar in verächtlicher hochmütiger Weise. Ich hab es oft gehört, doch abends dann bei Zwischenlicht und Siehstniemand geht einer und der andere längs dem Flusse, und — seh ich recht? — ich traue meinen Augen kaum — ein jeder hält an der Hand, sogar im Arm — ein Mädchen! — Und kein Wort des Hochmuts, nichts von Bosheit und Spott. Es scharwenzeln die Knaben, kosen und fragen: „Gelt, du bist meines? und mir allein gehört deine Süßigkeit? Du Wonne." — Und so weiter. Durchs A-B-C der ganzen Liebelei. Und warum soll es das hübsche Mädchen nicht glauben? — Ich aber frage mich: Was ist jetzt wahr? Was die Knaben unter sich oder was sie zu den Mädchen sagen?

Ich tanzte damals längere Zeit bei der gleichen Stromschnelle und konnte so diese Sache noch weiter verfolgen.

Am nächsten Tage kommen zwei der jungen Bursche her zum Baden. Dabei rühmt jeder dem andern laut und stolz, wie er sich jüngst ein Mädchen erobert habe, und wie solch ein Besitz den weichen, unentschlossenen Knaben zum starken, tätigen Mann entwickle. Und jeder sucht den andern zu übertreffen im Lobe seines Liebchens. Da stürmte Geschrei und Getrampel den Hügel hinunter gegen sie. Enttäuscht schauen sich die zwei an und sagen: „Ach, jetzt kommen die, und wir können nicht mehr schwatzen, wovon das Herz voll ist." Die Ankömmlinge sind Freunde, die sich auch im Wasser tummeln wollen. Während sie sich bereit machen, ruft einer: „Du, wir haben das Heli und das Elsi getroffen; die zwei Gänschen!" — Heli und Elsi? — Das sind Namen, die ich am vorigen Abend schon gehört hatte. Darum erwarte ich, daß die zwei ersten Burschen etwas zur Ehrenrettung dieser Mädchen tun. Aber im Gegenteil, sie lachen mit und fügen selber noch Stichelreden hinzu; ja sie überbieten die andern darin: „So Mädchen sind lächerlich und dumm, zu nichts nütze, nicht einmal schön, wirklich verachtenswert und unsereins tut gut, stolz an ihnen vorbei zu gehen." Und zur Bekräftigung der Rede singen sie noch ein Spottlied. — „Jetzt sag mir, was soll man davon denken?" — Erst nach einer Weile antwortete die andere: „Ja, wenn man sogar sehr milde über dies Gebaren urteilen will, muß man immer noch sagen: Daran ist ihre Verzwicktheit schuld. Warum sie das nicht ändern, begreife ich nicht; denn wohl kann ihnen dabei nicht sein. Mir wenigstens würde es schwindlig. Was für Kräuze! Ob sie überhaupt noch aus sich selber klug werden?"

Und schaumschüttelnd zogen die Wellen weiter.

B. Wirz.

Bewußte Kultur.

Der Fortschritt der Kultur ist an eine gesteigerte Bewußtwerdung der Menschen gebunden. Diesem Prozeß stemmen sich die meisten mit instinktivem Widerstreben und mit starker Abwehr entgegen. In verklärtem Licht erscheint dem Einzelnen die eigene Vergangenheit als selige Unschuld der Kinderjahre, da er noch nicht „wußte". Die Menschheit fühlt sich aus dem Paradiese vertrieben, „diesem schlimmsten und mörderischsten aller Träume", wie Hermann Hesse meint. Aber in die Vergangenheit gibt es keine Rückkehr. Und die Menschheit muß auf ihrem Schicksalswege voranschreiten, muß das Kreuz tragen, sich selbst zu bestimmen und mit eigener Verantwortlichkeit zu leben. Mag die fortschreitende Intellektualisierung auch Wertvolles zerstezen. Sie führt in eine höhere Welt und — wir haben keine Wahl.

Einen Schritt auf diesem Wege geht eine noch junge Wissenschaft, die Soziologie. Was mühevolle Einzelforschung auf den verschiedensten Gebieten ermittelt hat, das will sie unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenfassen. Aus dem geordneten Ueberblick über die Entwicklung vergangener Jahrtausende sucht sie Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, und Richtlinien für die Zukunft zu ziehen. Viel Kraftvergeudung, viel unnützes Sträuben soll so der Menschheit erspart werden, schwierige Entwicklungen gefördert, gefährliche, wenn nicht gehindert, so doch gemildert werden.

Der nun schon recht beträchtlichen Literatur über diesen Gegenstand schließt sich das große Werk eines modernen Soziologen an, welcher das ungeheure Material nach naturwissenschaftlicher Methode zu ordnen versucht hat, aber der Vollendung seines großzügigen Planes durch den Tod entrissen wurde. Immerhin liegt eine stattliche Arbeit vor.*)

Ueber den zweiten Band dieser Folge „Phasen der Kultur" möchte ich hier berichten.

Der Band befaßt sich mit der Wirtschaftsentwicklung, der ersten Voraussetzung der Kultur. Aus den primitiven Sippen und Hordenverbänden steht man in langsamem Werden den modernen Großstaat mit seiner Weltwirtschaft hervorwachsen. Und schon läßt die letzte Entwicklungsform, der sozialistische Betrieb, den Uebergang zu neuen Organisationen voraussehen. Der Kapitalismus mit seinen für einen großen Teil der Menschheit verhängnisvollen Auswirkungen erscheint im Lichte eines Ueberfalls, dem man nicht gewachsen war. Durch Aufdeckung der Uebel wird ihre Ueberwindung erleichtert werden, wie anderseits das Verständnis für das Werden, die Betonung der damit verbundenen Vorteile mit den Schattenseiten aussöhnen kann. Gewiß, damit, daß man ein Uebel kennt, ist es noch nicht beseitigt. Aber doch wird jeder Kranke erleichtert aufatmen, wenn endlich die Diagnose seiner Krankheit richtig gestellt ist. Wenn auch diese Wahrheit unter Umständen sein Todesurteil bedeuten mag. Der Soziologe als Arzt deutet die Mittel an, durch welche der Ausweg aus der gefährlichen Sackgasse gefunden werden könnte.

*) F. Müller-Lyer: Die Entwicklungsstufen der Menschheit. Eine systematische Soziologie in Ueberblicken und Einzeldarstellungen (in 1° Bänden geplant, von denen M.-L. nur einen Teil vollenden konnte. Albert Langen, München). Der 2. Band „Phasen der Kultur- und Richtungslinien des Fortschritts", ist 1908 in erster, 1915 in zweiter Auflage erschienen.

in erster und ausschlaggebender Linie als Menschen betrachtet werden, Menschen, die das Recht auf jede Daseinsarbeit und jede Daseinsfreude haben.

Das alles hofft man, hoffen wir vom Völkerbund — und noch viel mehr. Aber blind und kurzsichtig wäre es zu denken, daß im Lauf von einigen Jahren oder gar Wochen, wie das Naive erwarten, auch nur die Hälfte dieser Erwartungen erfüllt werden könnten. Eine ganze Welt ist aus den Fugen getreten! Eine ganze Welt muß neue Wege suchen, auf denen sie gehen kann. Alte Gesetze müssen abgeschafft, geändert, neue angenommen werden. Persönlichkeit, Friede, Fürsorge des einen für den andern sollten, wie im Leben der Einzelnenmenschen, auch im Leben der Staaten untereinander Geltung haben, Neid, Mißtrauen, Habsucht, Gier müßten unterdrückt werden — kann für dies alles und noch viel mehr der Völkerbund allein einstehen? — Wir wissen es alle: nein. Jeder Einzelne muß dazu mithelfen. Aber wenn der Völkerbund, wie er jetzt besteht, auch bloß den kleinen Grund legte, auf dem andere Generationen weiterbauen könnten, so hätte er schon viel getan, und wir hätten schon alle Ursache, ihm und all denen, die sich für den rettenden Gedanken einsetzten, herzlich dankbar zu sein.

*

Wir haben seinerzeit, in den ersten Wochen des Bestehens unseres Blattes, eine eingehende Klarlegung über die Völkerbundsorganisation gebracht. Wir wiederholen in Kürze die Zusammenstellung der drei Instanzen, welche die Tätigkeit des Völkerbundes besorgen.

1. Das ständige Sekretariat. Es bereitet die Dinge vor, studiert die Fragen, erstattet der Versammlung und dem Rat Bericht und hat dadurch einen nicht unwichtigen Einfluß. Generalsekretär ist Drummond. Er wählt das 120 Funktionäre umfassende Personal, wozu noch ungefähr 200 Hilfskräfte kommen werden, mit Zustimmung des

2. Rates. Dieser besteht aus Vertretern der vier Großmächte Frankreich, Großbritannien, Italien und Japan, wozu (vorläufig) noch kommen: Belgien, Brasilien, Spanien, Griechenland. Die Entscheidungen müssen einstimmig gefaßt werden. Dies ist die viel gefürchtete und angefochtene Klausel.

3. Die Versammlung. Sie ist es, die jetzt in Genf tagt. Sie ist eine Zusammenkunft aller Mitglieder. Jeder Staat kann durch 3 Delegierte vertreten werden: Stimmen kann jedoch nur ein Delegierter. Große und kleine Staaten sind also völlig gleichberechtigt.

Die Kompetenzen des Rates und der Versammlung sind im Entwurf nicht genau umschrieben. Man hofft, die beste Lösung ergebe sich aus der praktischen Arbeit. Demokraten hoffen überdies, daß die Versammlung, die viel eher demokratischen Grundsätzen entspricht als der Rat (schon allein dadurch, daß der kleinste Staat mit seiner Stimme ebenso viel Macht hat, wie der größte), die wichtigere und ausschlaggebendere Instanz werde. Ueber die Zulassung von neuen Mitgliedern entscheidet die Versammlung. Erforderlich dazu sind Zweidrittelmehrheit und gewisse Garantien. Diese Garantien vor allem sind es, die Frankreich einem Eintrittsgesuch Deutschlands gegenüber als „nicht gegeben" annehmen wird.

*

Die Eröffnungssitzung am Montag gestaltete sich zu einer eigentlichen Feier durch die schwungvolle Begrüßungsrede, die Bundespräsident Motta mit jüdischer Beredsamkeit und Ergriffenheit den internationalen Gästen und dem Grundgedanken des Völkerbundes widmete. Freundlicher Dank und Gruß an Belgien; Dank an Wilson; Hoffnung auf Eintritt der Vereinigten Staaten, auf einen internationalen Gerichtshof, auf freien Zugang zum Meer für alle; Anspielung auf den Wunsch der Schweiz, den Völkerbund möglichst universell zu gestalten — das waren ungefähr die Stützpunkte, auf die sich Mottas Ansprache lehnte. (Auch von den Frauen war die Rede „vom neu geweckten Bewußtsein bürgerlicher Rechte und Pflichten" . . . Das Bewußtsein wäre bei vielen, auch bei Schweizerfrauen sehr lebendig, aber . . . nun, man weiß ja!) Der belgische Delegierte Hymans wurde zum Präsidenten der Versammlung gewählt. Dann kamen organisatorische Fragen zur Beratung; die Hausordnung der Versammlung muß erst festgestellt werden. Diese Geschäftsdebatten erstreckten sich bis auf die Sitzungen am Dienstag und Mittwoch. Es wurde beschlossen, sechs Kommissionen zu bilden, welche die einzelnen Fragen und Arbeiten prüfen sollten. Am Donnerstag sollen die Präsidenten dieser Kommissionen ernannt werden, die zugleich Vizepräsidenten der Versammlung sein werden. Dazu kommen dann noch 6 andere Vizepräsidenten. Eine längere Debatte verursachte der echt demokratische, von aller Geheimdiplomatie abweichende Vorschlag Lord Cecils, der verlangte, daß auch die Kommissionen vor der Oeffentlichkeit beraten sollten. Tittoni (Italien) und Viviani (Frankreich) sprachen gegen diesen großzügigen Vorschlag, weil die Oeffentlichkeit die Sitzungen ins Ungebührliche verlängern und auch erschweren würde. Schließlich wurde der Antrag Fisher (England) angenommen, wonach die Protokolle jeweilen möglichst rasch zu veröffentlichen seien. So ist dem Wunsch nach einem „Spiel mit offenen Karten" Rechnung getragen, ohne daß die Arbeiten der Kommission in ein schleppendes Tempo gerieten.

Fügen wir noch bei, daß eine Zeitungsmeldung aus England sagt, Lloyd George habe im Sinne, an den Völkerbundverhandlungen in Genf teilzunehmen, sobald ihm die Regierungsarbeit das gestatte. In der nationalistischen Presse Frankreichs findet diese Nachricht wenig Freude.

tß.

Kantone.

Basel.

Das Resultat der Basler Abstimmung.

Die kirchliche Abstimmung vom 14. November ist nun vorüber und wir Frauen dürfen mit dem Ausgang in jeder Weise zufrieden sein. Wie zu erwarten, wurden die vorgeschlagenen Kompetenzerweiterungen von Synode und Kirchenrat, sowie die Einführung von Referendum und Initiative in kirchlichen Dingen ohne andere Opposition als die der habituellen Neinsager angenommen. Was uns aber mit freudigem Staunen erfüllte, das war die Tatsache, daß auch die Wahlfähigkeit der Frauen in die kirchlichen Behörden, ein Postulat, das immerhin seine Gegner hatte, glänzend angenommen wurde.

Die Wahlbeteiligung war nicht besonders stark: es stimmten etwa 7500 Kirchgenossen — nach Beobachtungen in einzelnen Wahllokalen zu schließen etwa ein Drittel mehr Frauen als Männer —, von denen sich 6191 für und 1255 gegen die Wählbarkeit der Frauen aussprachen. Das Verhältnis von Ja zu Nein war also etwa wie 5:1; in einzelnen Wahllokalen stieg es bis zu 10:1, und selbst in den Landgemeinden betrug es noch 3:1 oder 2:1. Also eine ehrenvolle Annahme!

Von seiten der Stimmrechtsfreunde, die das Verhalten der Geschlechter in dieser Frage interessierte, war angeregt worden, man möchte in den Wahlbureaux die an Frauen verabfolgten Zettel kenntlich machen. Die Kirchenvorwaltung wollte jedoch — jesuitischen Bedenklichkeiten und wohl auch dem Gesetz der Trägheit folgend — von dieser Neuerung nichts wissen. In einem zentral gelegenen und stark besuchten Wahllokal, dessen Gesamtresultat demjenigen der Stadt so ziemlich entspricht, gelang es aber trotzdem, durch einfache Methoden über das Verhältnis der Männer und Frauen zu dieser Frage ins Klare zu kommen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir das gewonnene Resultat als typisch ansehen. Von den Männern nun stimmten ca. 20 Prozent gegen, 80 Prozent für das passive Wahlrecht der Frauen; von den Frauen sprachen sich sogar 90 Prozent dafür aus.

In doppelter Hinsicht ist uns dies Ergebnis willkommen. Es zeigt uns, daß diejenigen Unrecht haben, die der Frau jeden Willen zur Erweiterung ihrer Rechte, zum öffentlichen Wirken, absprechen. In der Basler Abstimmung hat unser Geschlecht anders entschieden. Furchtlos hat es die Hand ausgestreckt nach dem neuen Recht und der neuen Pflicht, die ihm geboten ward, hoffend und glaubend, daß es beidem gewachsen sein werde.

Nicht minder erfreulich war uns auch die Haltung der Männer in dieser Sache. Sie zeigt, daß der Gedanke des Frauenstimmrechts auch bei uns an Boden gewinnt, daß man mehr und mehr den Anspruch der Frau auf volles Bürgerrecht versteht und ihm gerecht werden will. Interessant ist in dieser Hinsicht die Wahlberatung der „Nationalzeitung", die redaktionell das Wahlresultat mit Freuden begrüßt und fortfährt: „. . . Bewähren sich die Frauen auch hier (in den kirchlichen Behörden), so wird von ihnen und den Freunden ihrer Sache in nicht zu ferner Zeit einmal ein neuer, vorsichtiger Versuch auf politischem Gebiete gewagt werden dürfen. In Waisen-, Spitäl- und Armensachen verdient vor allem ihr wertvoller Rat auch gehört zu werden, und so wäre unseres Erachtens der nächste Schritt der Frauenrechtsfreunde der Kampf um das aktive und dann auch das passive Wahlrecht und Stimmrecht der Frau in der Bürgergemeinde. Bis zu den übernächsten Wahlen in vier Jahren hoffen wir so weit zu sein!"

Wird diese Freundeshoffnung wohl Wirklichkeit werden? Ein gutes Zeichen dafür, daß unsere Sache marschiert, haben wir jedenfalls in der Abstimmung vom 14 November. Genau vor drei Jahren, am 14. November 1917, ward den Basler Frauen durch Beschluß der Synode das Stimm- und aktive Wahlrecht verliehen, denn nun mit ihrer eigenen Hilfe noch das passive Wahlrecht hinzugefügt wurde. Ist es nun wirklich so unmöglich, daß vier weitere Jahre genügen, der Frau auch noch die Pforten des Bürgerrats zu öffnen, in dessen muffigen Räumen ihre Neigung zum Aufräumen und Auslüften vielleicht gar nicht so übel angebracht wäre? Wir wollen das Beste hoffen!

E. A.

*

Freier Nachmittag für Dienstboten und landwirtschaftliche Arbeiter. Der Basler Große Rat erledigte letzte Woche endgültig in zweiter Lesung das Ruhetagsgesetz, das am 1. Januar 1921 in Kraft treten soll. Dabei kam es zu einer kleinen Debatte über die Ruhetage der häuslichen und landwirtschaftlichen Angestellten, verursacht durch den Antrag des Sozialisten Weber: „Den häuslichen und landwirtschaftlichen Dienstboten ist jede Woche an einem Ruhetag oder einem Werktag von 2 Uhr nachmittags freizugeben." Der freie Nachmittag ist ohne Abendgrenze verstanden. Von landwirtschaftlicher Seite wurde eingewendet, daß das ein gänzlich unannehmbarer Vorschlag sei. Wenn Frauen am Rat gesessen hätten, ob sie wohl das „unannehmbar" auch für den Haushalt vorgebracht hätten? Wir hoffen nicht. Sondern, da die erwähnte Fassung bald Gesetz wird, hoffen wir im Gegenteil, daß alle Hausfrauen ihr Möglichstes tun werden, um ihren Dienstboten den wöchentlichen vollkommen freien Nachmittag auch wirklich zu verschaffen. Mit gutem Willen ist es möglich, besonders wenn dieser freie Nachmittag nur jede zweite Woche auf einen Sonntag zu fallen braucht. Je entgegenkommender Dienstboten und Arbeiter behandelt werden, desto eher werden sie sich bei ihren Arbeitgebern zu Hause fühlen, desto mehr wird der Dienstbotennot das Wasser abgegraben werden. —

Zürich.

Kirchliches Frauenstimmrecht und Pfarrerinnen. Der Kirchenrat beantragt der am 8. Dez. tagenden kantonalen Kirchensynode, die Initiative betr. das Frauenstimmrecht an den Kantonsrat sei vorläufig zurückzuziehen, im geeigneten Zeitpunkt aber wieder einzureichen, jedoch mit einem Zusatz, durch welchen den Frauen auch der Zutritt zum Pfarramt gewährt wird. Ferner beantragt der Kirchenrat, die Synode möge sich damit einverstanden erklären, daß der Kirchenrat bis zur vollständigen gesetzlichen Regelung die Bestimmungen des Kirchengesetzes und der Kirchenordnung für Kandidatinnen der Theologie zur Anwendung bringe. Doch sollen die Pfarrerinnen nicht in die staatlichen Stiftungen für Witwen und Waisen aufgenommen werden und im Falle der Verehelichung von der Pfarrstelle zurücktreten müssen. Also auch hier!

*

Aus der Sozialdemokratie. Der am vergangenen Sonntag in Zürich stattgefundene kantonale Parteitag beschloß mit 178 gegen 97 Stimmen der dritten Internationale beizutreten und die 21 Bedingungen Lenins anzunehmen. Dieser Entschluß beweist nur, wie tief eingedrungen in den Zürcher Sektionen und deren Delegierten der Glaube ist, daß Moskau allein die Erlösung von der verderblichen Kapitalwirtschaft bringen können. Daran ändert auch nichts, daß Robs, bisher der unentwegteste Führer der Linksrichtung, durch seine Erklärung (wir konnten in der letzten Nummer noch kurz davon sprechen) von der Linksrichtung ausgeschieden ist, oder als ausgeschieden betrachtet wird. Eine recht scharfe Bekanntgabe der Parteilinken läßt keine Zweifel darüber offen, daß nun auch Robs zu den Geächteten, zu den „Verrätern" gerechnet, und daß ihm von den Kommunisten scharfer Kampf angesagt wird. Eine zweite und dritte Erklärung von Robs setzte sich nochmals mit den Argumenten auseinander, die ihn zu einer Vereinigung der dritten Internationale zwingen — ein wenig spät allerdings. — Es ist ein häßlicher und bemühender Bruderstreit, der sich zwischen unsern schweizerischen Sozialdemokraten abspielt, zum größten Schaden für die Partei und ihre Ziele. —

—o—

Ausland.

Die Weltlage

Währenddem in Genf die Besten vieler Völker und Nationen sich mühen, einen gangbaren Ausweg aus der schrecklichen Kriegskatastrophe und ihrer verderblichen Erbschaft zu finden, schreitet die Verelendung der Welt, der Kampf zwischen Mensch und Mensch, Partei und Partei, Nation und Nation unbeirrmmert weiter. Wir Menschen haben uns, durch jahrelanges Geschehen abgestumpft, dermaßen an Schlachten und sogenannten Heldentod gewöhnt, daß, wenn uns Zeitungsmeldungen z. B. von der völligen

Niederlage der Armee Wrangels

berichten, wir diese Tatsache sozusagen objektiv, ohne jede tiefere Empfindung entgegennehmen, sie in unserm Gehirn buchen, mit freudigen oder bedauernden Gefühlen, je nachdem, und über dies Faktum weg wieder zur Tagesordnung schreiten. All die Entbehrungen, das verzweifelte Elend der Verwundeten und Kranken, die trauernden Angehörigen, diese ganze bestialische Völkerauseinandersetzung, die man Krieg nennt — in wie seltenen Momenten wird sie wieder mit jener schrecklichen Bildhaftigkeit in uns lebendig, wie das zu Anfang des Weltringens Tag für Tag geschah? Ach, Rußland liegt ja so weit weg . . . . Vielleicht aber ist es doch gut, sich wieder einmal an Einzelheiten des Kampfes zu erinnern, um den Willen zur Bekämpfung aller Kriege neu und felsenfest in uns allen zu lassen. Doch gehen wir zu unserer Berichterstattung über. — Der Kampf im Süden Rußlands hat sich zu ungunsten Wrangels entschieden; die roten Truppen bedrängten die schon stark zusammengeschmolzene, teilweise meuternde, schlecht mit Kleidern und Nahrung versehenen Soldaten Wrangels mehr und mehr. Die Halbinsel Krim soll heute bereits in den Händen der Bolschewisten sein; in der Hauptstadt Sebastopol sei die Räteherrschaft errichtet. Ganze Scharen von Flüchtenden, Militär und Zivil, hoffen auf englische oder französische Hilfe. Englische Kreuzer nehmen Fliehende auf. Wrangel sei bereits in Konstantinopel, heißt es: die Katastrophe scheint beendet! Zum Leidwesen und zur großen Besorgnis der Entente, zur Freude der roten Russen und ihren Anhängern. Trotz diesem Waffenerfolg wollen sich die Gerüchte über

gegenrevolutionäre Strömungen in Rußland

nicht legen; sie verdichten sich vielmehr immerzu und groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß Rußlands Proletarierdiktatur alle Mühe hat, am Ruder zu bleiben. Kommen dazu die furchtbaren Ernährungsschwierigkeiten. Sibiriens Kornkammer versagt, aus Mangel an Organisation und Tauschmitteln. Der Aufstand in der Ukraine verschlechtert die Aussichten ebenfalls. Der Kleinbauer pflanzt nur noch das, was er selber verzehren kann. Papiergeld die Menge, aber Brot, Brot fehlt. Das Elend, das dieser Winter über das unglückliche Russenvolk bringen wird, dürfte jeder Beschreibung spotten. — Die

Wahlen in Griechenland

haben eine große Ueberraschung gebracht: Venizelos, der ehrgeizige, tüchtige, unumschränkt regierende Ministerpräsident, der mit so großer Willenskraft Griechenlands Interessen gewahrt und gefördert hat, mußte demissionieren. Zwei Drittel der Bevölkerung sprachen sich für das royalistische System aus, nur ein Drittel für das bisher bestehende venizelistische Kabinett. Man schreibt den Ausgang dieser Wahlen, das Fallenlassen des verdienten Ministerpräsidenten besonders dessen diktatorischen System zu, das jede andere Meinung gewaltsamer unterdrückte, als es je einer der griechischen Monarchen getan habe. — Nun geht die Rede davon, der verbannte König könne im Triumph wieder in das Land seiner Väter einziehen. Aber Konstantin will seine Rückkehr von einer Volksbefragung abhängig machen — und voraussichtlich auch davon, wie sich England und Frankreich zu diesem Plan stellen werden. Jedenfalls nicht sehr nachsichtig; denn hätten sie seinerzeit mit Hilfe Venizelos Konstantin zum Verlassen seines Landes gezwungen, um ihn nach so kurzer Zeit wieder nach Athen zurückzubefördern? Einstweilen wird das Land provisorisch von Konduriotis verwaltet. — In

Ungarn

wurde kürzlich durch die Nationalversammlung der Friedensvertrag ratifiziert. Es war ein hartes Muß, denn Ungarn verliert mit der Unterzeichnung dieses Vertrages zwei Drittel seines Bodens und die Hälfte seiner Bewohner. Altungarische Städte werden vom Land abgetrennt (Klausenburg, Preßburg, Hermannstadt, Kronstadt — unsere Jugend wird sich eine andere Geographiekenntnis vom ungarischen Land erwerben müssen, als sie uns geläufig ist). Die Empörung gegen die Härte des Vertrages ist groß. Haß, Rache werden die Folge sein. Aber was sollte das Land anderes tun, als den Vertrag ratifizieren? Nun sind Unruhen und Demonstrationen der „erwachenden Ungarn" ausgebrochen, die vorläufig von der Regierung noch nicht eingedämmt werden konnten. — Glücklicher dran ist Italien über seine

Abmachungen in Rapallo.

Die Verhandlungen mit Jugoslavien in San Margherita bei Rapallo am ligurischen Meer wurden von Erfolg gekrönt. Giolitti hat den richtigen Moment herausgefunden und hat das scheinbar Unmögliche, so lang vergeblich Versuchte unternommen und zum guten Ende geführt. Jugoslavien und Italien sind versöhnt, ja nicht nur das, sogar von einem „engern Verhältnis" der beiden Staaten wird bereits gesprochen. Die Grenzlinie ist zur völligen Zufriedenheit Italiens festgesetzt worden. Eventuell noch eintreffende Schwierigkeiten sollen durch den Schiedsspruch des schweizerischen Bundesrates endgültig erledigt werden. Fiume wird als Freistaat erklärt, jedenfalls etwas sehr unter italienischer Oberhoheit. D'Annunzio der natürlich nicht einverstanden ist (viel zu wenig!), protestiert, besetzt weitere Inselchen und Landgebiete, und kein Leichtes wird es für Italien sein, den abenteuerlustigen Dichter zur bürgerlichen Existenz zurückzuführen. Fassen wir das Uebrige kurz zusammen: in

Frankreich

wo die Feier der Republik einen „prächtigen und erhebenden" Verlauf genommen hat, droht ein Kohlenarbeiterstreik — wer empfindet nicht die Ironie dieser beiden Meldungen?

England

das am selben Tage wie Frankreich, seinen unbekannten Soldaten, ebenfalls mit viel Zeremoniell und im Beisein von vier, ja vier rechten Königinnen feierte, hat im Unterhaus das Homerulebill für Irland mit 183 gegen 52 Stimmen angenommen. Das Gesetz soll Irland vollständige Selbstverwaltung gewährleisten. Einschränkungen bestehen nur betr. Armee und Flotte. Ob dies Gesetz der Zauberstab ist, der Irland endlich zum Frieden führt?

—o—

Sonntagsgedanken.

Von der Liebe. Einmal sprach Lehrer Oerter in der Schule davon, daß der Liebe, der wahren, selbstlosen Liebe, nichts als unüberwindlich erscheinen dürfe. Er forderte die Kinder auf, ihm Dinge zu nennen, die sich wie unüberwindliche Hindernisse anfähen.

Da antwortete Hilgi (die Hauptgestalt der Erzählung: Der Stärkere) „Ein Herz, das einfach nicht will, daß man es liebt." Lehrer Oerter schaute mit freundlichen Augen auf die Kinderschaar. „Ja, das klingt nun allerdings ganz verzweifelt, beinahe wie etwas Unüberwindliches, denn nichts kann so hart sein, so eisenhart, wie ein Menschenherz. Aber das müßt ihr nie glauben, daß es ein Menschenherz gibt, das nicht geliebt sein will. Das Herz sieht von außen so hart aus. Tief innen ist eine Stelle, die ist weich und warm und vielleicht jammert etwas darin, daß es so von Härte umgeben ist und nicht heraus kann. Und es wäre froh, wenn eine starke Macht käme und ihm heraushülfe. Die Macht, die das kann, das ist eben die Liebe. Und seht ihr, das ist das Schöne an der Liebe: es geht nichts verloren, was in ihrem Namen getan oder gesprochen oder auch nur gedacht wird. Ihr habt gewiß schon alle den Ausdruck: „verlorene Liebesmühe" gehört. Das kommt mir als ein ganz unrichtiges Wort vor, wenn es nämlich ein Mühen aus der wahren Liebe heraus ist. Das kann nicht verloren sein . . . Vielleicht scheint es so und vielleicht müssen wir gar sterben und haben nie erfahren dürfen, ob unser Lieben ein Echo gefunden. Und doch ist es nicht verloren. — Einmal wird es sich durchtasten zu der weichen Stelle im harten Menschenherzen.

Aus J. Frohnmeyer: Unsere kleinen Weggenossen.

Sehr anregend ist die Betrachtung der Frauenbewegung in Müller-Lyers Beleuchtung. Als eine Begleiterscheinung des Kulturprozesses ist die Arbeitsteilung zu betrachten, die in frühen Zeiten als bloße Differenzierung nach dem Geschlecht auftritt. Dabei fallen, neben dem Gebären und der Aufzucht der Kinder, alle mühsamen und schwersten Arbeiten der Frau zu. Der Mann „jagt und fischt, und wenn er seine Beute zu Land gebracht, so bekümmert er sich nicht weiter darum, und es wäre ihm eine Schande, den Seehund auch nur aus dem Wasser zu ziehen. Die Weiber schlachten, kochen, gerben die Felle und machen daraus Kleider, Schuhe, Stiefel . . . sie bauen und reparieren die Häuser und Zelte ganz allein, nur daß sie das Holzwerk zu verfertigen den Männern überlassen; und wenn sie Steine tragen müssen, daß ihnen der Rücken zerbrechen möchte, so sehen die Männer ganz kaltsinnig zu. Bei den Märschen, Wanderungen, Umzügen werden die Weiber, die Maultiere, mit dem ganzen Besitz beladen."

Im weiteren Verlauf der Entwicklung wird die Arbeitsteilung unter Männern im Wirtschaftsleben bestimmend. Und zwar setzt dieser Fortschritt zunächst unter dem Zwang der Sklaverei ein, wie ja auch die Frau dem Manne als der erste Sklave diente. Die Differenzierung nimmt stetig zu und begleitet alle Erscheinungen wachsender Zivilisation. In unserer Epoche hat sie auch die Frau ergriffen, so daß heute schon ein volles Drittel aller über 14 Jahre alten Frauen einen Beruf haben. Voraussichtlich dürfte diese Bewegung im gleichen Sinne weiter fortschreiten, da die Ursachen, welche sie hervorgerufen haben, nur eher zunehmen. Es liegt also hier auf soziologischem Gebiet eine Art Naturprozeß vor und die moderne Frauenbewegung erscheint im Lichte dieser Tatsachen als ein Kampf um die Zulassung zu den höheren, leichteren, besser bezahlten Berufen. Die von ihren Gegnern geäußerte Sorge für das „schwache Geschlecht", das den doppelten Anforderungen eines Berufes neben der Mutterschaft nicht gewachsen sein könne, eine Sorge, die an sich gewiß berechtigt ist, enthüllt sich so als mehr oder weniger bewußte Taktik, da bei den schwer arbeitenden Frauen diese Erwägungen kaum gemacht werden. Müller-Lyer bemerkt mit Recht, daß die zunehmende Einordnung der Frauen in das Berufsleben durch neue wirtschaftliche Organisationen erleichtert werden müsse, welche allerdings recht langsam von statten gehen dürften. Doch sei der Vorgang der Frauendifferenzierung von allen gegenwärtigen soziologischen Bewegungen als der wichtigste und bedeutungsvollste zu betrachten.

Zur Frage der Kultur überhaupt und ihres Wertes für die Menschheit nimmt der Verfasser in optimistischem Sinne Stellung. Er verkennt nicht, daß der Fortschritt der Gesellschaft bis heute zumeist auf Kosten des Individuums erreicht wurde. Vom Einzelnen aus gesehen, erscheint der Kulturprozeß als ein Spiel blinder Kräfte, nicht als das Resultat eines zweckbetzenden Willens. Doch gewinnt, mit dem bewußten Erfassen der Kulturbewegung, der Mensch die Möglichkeit, ihre weiteren Schritte zu lenken. Allerdings bleibt die große Frage, wohin der bewußte Wille der Menschheit zielen wird. Wird die Mechanisierung, die zu begrüßen ist, soweit sie Menschenkraft frei macht, zum führenden Ideal erhoben, wie die Verherrlichung der „efficiency" in dem modernen Erfolgs- und Geldmenschen es anzudeuten scheint, dann würde alle Erkenntnis des Kulturfortgangs uns nicht fördern. Nicht der Untergang des Abendlandes, den eine düstere Voraussage uns als bevorstehend ankündigt, wäre die größte Gefahr. Eine Verarmung an geistigen und seelischen Werten bei vorwiegender Betonung des Materiellen wäre weit schlimmer. Nur in der Durchdringung unseres tiefsten Wesens mit den neuen Erkenntnissen und Errungenschaften, in der vollen geistigen Verarbeitung der materiellen Fortschritte können wir der Gefahr einer vollständigen Verdbung und Mechanisierung entgehen. Darum hat Müller-Lyer Recht, wenn er die Rückkehr zu Bergangenem verwirft und das Losungswort ausgibt: „Vorwärts in die Vollkultur."

Franza Feilbogen.

—o—

Carl Spitteler.

„Und es geschah, nach langer Zeit und vielem Sterben kam ein Tag, da glänzte freundlicher die Sonne, reiner funkelte die Luft . . ." So lautet eine Stelle im „Prometheus". Möglich, daß unser verehrter Carl Spitteler etwas von jener glücklichen Stimmung empfand, als ihm Kunde ward, er sei Nobelpreisträger geworden. Möglich, daß er einen Augenblick die langen Jahre seiner Verkennung, die lächerlich kleine Auflagezahl seiner unsterblichen Werke vergaß, und daß ein seligbitteres „Dennoch" seinen Lippen entglitt! Ein Aufatmen, eine Erleichterung, eine Freude, erlebt durch den Zufall langen Lebens, eine äußere Rechtfertigung — mehr wird der Nobelpreis für einen Sucher, Denker und Dichter von der Größe eines Spitteler kaum zu bedeuten haben. — Wir aber dürfen uns, unbelastet von den trüben „literarischen" Erfahrungen des Dichters, einer reinen, vorbehaltlosen und großen Freude darüber hingeben, daß der Nobelpreis 1919 für Literatur, jene größte europäische Ehrung, unsern Carl Spitteler erreicht hat. Wir freuen uns aber auch darüber, daß die Annahme „jede wahre wirkliche Kunst wird sich mit der Zeit trotz aller Widerstände durchsetzen", wieder einmal in schöner Weise bestätigt wurde, wenigstens, was die äußere öffentliche Anerkennung anbelangt. Daß Spittelers Kunst mehr und mehr auch zum innern Erlebnis aller Menschen werden möge — das ist der Wunsch, den wir Frauen dem Dichter in Luzern übermitteln.

E. Th.

*

Frau Adolf Hoffmann †. Aus Genf kommt die Nachricht, daß Frau Adolf Hoffmann nach langem Leiden gestorben sei. Die Verstorbene hat sich allezeit durch gemeinnütziges Arbeiten hervor. Besonders am Herzen lag ihr eine ernste Mädchenerziehung. Ihr Buch „Vers l'Idéale" sowie ihre kleinern Schriften errangen sich allgemeine Anerkennung. Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern ein ausführlicheres Lebensbild der Verstorbenen bringen zu können.

Nummer 47 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 20. November 1920

Selma Lagerlöf. (Zu ihrem 62. Geburtstag).

E. L. Bähler.

Ein grauer Abend ist es, kühl und neblig, von einer schmerzlichen Schönheit, gleich einem Menschenkind, das geweint hat und noch vom Geheimnis seiner Trauer umschlossen ist. Wir sitzen enger zusammen und erzählen uns Geschichten. Laßt die fleißigen Hände eine Zeitlang ruhen Ich möchte euch von einer ganz seltenen Frau erzählen.

Irgendwo im Norden ist eine liebe Frau im einsamen Hause. Sie wartet auf das Kind, das müde vom Leben zu ihr kommt. „Mutter," sagt es, „erzähle mir eine Geschichte." Die Gütige rührt ganz leise an ihrem Wunderbäumlein, und in der verzagten Seele wird es licht.

Eine Mutter ist sie — die doch keine ist —, gütig, mild und tröstend. Ein Kind ist sie, so unbeirrt versunken in seine eigene Welt, daß nichts es schrecken kann. Eine Zauberin ist sie, in Nacht und Nebel umgehend, schreckend, warnend, beglückend. Die Tiere versteht sie, den Wind, das Wasser, die Blumen, die Bäume, das Feuer. Ein einfaches Menschenkind ist sie, das alles Leid kennt, die Niedrigkeit der Sünde und die Hoheit des ungerechten Schmerzes. Ein Herz ist sie, überströmend in Fülle und Kraft.

Als Selma Lagerlöf den aufhorchenden Menschenkindern zu erzählen begann, lag ein versonnenes, stilles, arbeitsreiches Jugendleben hinter ihr, die Frucht gütigster, verstehender Elternsorglichkeit.

Auf dem alten Herrenhof Morbacka wird am 20. November 1858 Frau Leutnant Lagerlöf von einer Tochter entbunden, die den Namen Selma erhält. Während emsiges Leben um das Kindlein sich entfaltet, kommt spät noch die Tante Wennerwik zur Großmutter Lagerlöf auf Besuch, und bei einem gemütlichen Kaffee in friedlicher Geborgenheit reden die beiden alten Frauen, die dem Sturm des Lebens jetzt zuschauen können, über das Wesen, das drüben seine ersten Atemzüge tut. Die Tante kann wahrsagen, und sie sieht auch fast aus wie eine wirkliche Wahrsagerin. Die Großmutter kann der Neugier nicht widerstehen. Und nun spricht die Tante von Kränklichkeit, die dem Kinde folgen werde, von Ehelosigkeit, von vielen Büchern, von Reisen. Die Großmutter ist enttäuscht. Die gute Tante in ihrer Beschränktheit kann den Stern nicht sehen, den das Schicksal über dieses Kindes Leben gestellt.

Die Kränklichkeit stellte sich ein. Das eine Bein war schwach, so daß sie eine lange Zeit hindurch nicht gehen konnte. Da saß nun das Mädchen versunken in eine Welt von Träumen, von der die andern keine Ahnung hatten. Alles las sie. Mösselts Weltgeschichte für Frauenzimmer, Frithjofssage, Andersens Märchen, Indianergeschichten. Der Vater erzählt ihr immer wieder die herrlichen Sagen ihres Landes. Nie hat sie genug. In ihr erwacht der Wunsch, mehr eine heiße Sehnsucht, ebenfalls Herrliches zu schaffen. Mit dem neunten Jahr muß die kleine Selma nach Stockholm, sich einer orthopädischen Behandlung zu unterziehen, die von ausgezeichneter Wirkung ist. Bis auf ein kleines Hinken ist die Schwäche verschwunden. In Stockholm wohnt sie bei Verwandten. Das Stadtleben füllt dem an Luft und Freiheit gewöhnten Kinde schwer. Aus den Spielen der Stadtkinder macht sie sich nichts. Puppen mag sie nicht. In ihrer Phantasiewelt leben andere Gestalten, so daß die lieblichsten Puppenkinder für sie tote Dinge bleiben. In der Gesellschaft der lebhaften und gewandten Plaudermäulchen aus der Stadt fühlt sie sich nicht heimisch, und sie hat Angst, ausgelacht zu werden, wenn sie värmländischen Akzent spricht. Aber etwas in der Stadt söhnt das Kind aus mit der neuen Umgebung. Es darf mit der alten Dienerin ihres Onkels ins Theater. Eine Seligkeit erfaßt es. Alles mögliche zieht an des erregten Kindes Seele vorüber. Schauspiele und Opern. Da sieht es seine eigenen Gedanken, seine Wilden, seine geharnischten Ritter, seine Könige, seine Klosterbrüder und seine schönen bleichen Nonnen.

Zu Hause erzählt Selma ihren Geschwistern von diesem Wunderleben. Nun wollen die Kinder Theater spielen. „Meine Rose im Walde" soll aufgeführt werden. Das kleine Mädchen ist Regisseur, Schauspieler, Garderobier, Friseur. Die Rollen gibt sie den Kindern aus der Erinnerung. Sie selbst spielt einen Greis, da sie langes, ganz weißes Haar hat. Am Abend geht das Stück vor sich mit einem großen Erfolg. Eltern, Verwandte, Gesinde sind die erfreuten Zuschauer. Jetzt ist die Kleine glücklich. Jetzt will sie keine Romane mehr schreiben, nein, nur noch Dramen. Und sie sehnt sich nach der Zeit, wo sie erwachsen sein wird und am Schreibtisch sitzen kann. Noch mehr erlebt sie. An einem Frühlingsabend, beglückt vom Geheimnis des Frühlingstreibens, strömen ihr Verse über die Lippen. Naive, einfache. Für das Kind aber bedeuten sie den Eintritt in eine neue hohe Welt. Turmhoch wachsen die Wünsche. Niemand merkt etwas von dem Glück. Das ist nun die Zeit, wo sie alle Papiere, deren sie habhaft wird, mit Versen bedeckt. Nichts mehr existiert von jener Schriftstellerei des Kindes. Und es ist gut. Lassen wir dem jungen Menschen das Geheimnis, wie er seinen Weg fand. Aber die alte, berühmte, geliebte Selma Lagerlöf hat doch ihren ersten Vers treu gehütet. Er war das goldene Schlüsselein.

Eine andere Zeit ist angebrochen. Das Kind ist aus der Traumwelt erwacht und muß in die wirkliche Welt eintreten. Es muß etwas lernen, um sich im Leben durchzubringen. Das junge Mädchen soll Lehrerin werden und in Stockholm ins Seminar eintreten. 32 Jahre alt ist sie jetzt. Sie weiß, daß viel von dem Tag der Aufnahmeprüfung abhängt. Nicht nur das sichere Auskommen als Lehrerin, sie weiß ganz genau, daß, wenn sie ihrem Ziele zustreben will, sie Kenntnisse haben muß. Aber wie soll sie, die auf dem Lande gewohnt, die ganze Zeit dazu verwendet hat, Verse zu schreiben, vor den andern Mädchen mit geregeltem Bildungsgang bestehen? Denn Selma muß nicht nur das Examen bestehen, sie muß besser sein als die andern. Von den 49 Angemeldeten werden ja nur 25 aufgenommen. Eine schreckliche Zeit durchlebt das junge Mädchen, bis ihr die Gewißheit ihrer Aufnahme wird. Mit dem Eintritt ins Seminar kommt sie in eine Zeit starker Arbeit und geistigen Fortschreitens. Fast möchte es scheinen, als ob des Kindes Märchenwelt, die bunte, leuchtende, versunken sei.

Etwas Merkwürdiges geschah. Die junge, ernste Seminaristin ging mit einem Pack Bücher unter dem Arm durch die Stadt. Sie kann einer eben gehörten Literaturstunde nach. Von Bellmann und Runeberg hatte sie gehandelt, und sie dachte, daß Runebergs gutmütige Kriegshelden und Bellmanns sorglose Zechbrüder ein vortreffliches Material für einen Dichter geben könnten.

Auf einmal blitzt hell der Gedanke in ihr auf: Die Welt, die du unten im Värmland gelebt hast, ist so gut, wie die Welt Frehmanns oder die des Fähnrichs Stal. Kannst du die gestalten, hast du einen ebenso guten Stoff wie diese beiden. Die Welt unter ihren Füßen fing an zu schwanken. In dieser Stunnde hatte sie die Saga gesehen. Die Erkenntnis macht sie selig. Jetzt weiß sie, daß sie die Geschichte der Värmlandskavaliere schreiben wird. Aber es verging eine lange Zeit, bis die Erfüllung kam. Und ohne Mißlingen ging es nicht.

Aber die Jahre halfen ihr, sich zu vertiefen, sich auszuweiten. Ohne daß sie es merkte, folgte ihr die Saga, die wollte, daß dieses junge unscheinbare Menschenkind als reife Frau der Welt von ihr Kunde gab. In den Ferien erzählte ihr der Vater von einem Jugendbekannten, der sang, tanzte und dichtete. Spielte er zum Tanz auf, mußte alles tanzen, nicht nur die Jugend, Hoch und Niedrig. Wie er es wollte, mußte man lachen oder weinen. Wenn er sich betrank, so konnte er noch besser spielen. Kein Weib vermochte ihm zu widerstehen, wenn er sich verliebte. Torheiten verzieh man ihm. Das Höchste, was er aber im andern Leben erreichte, war das Pastorexamen. Selma konnte ihren Helden jetzt besser sehen. Auf einmal hatte er auch einen Namen. Gösta Berling. Woher er kam, wußte sie selbst nicht.

An einem Weihnachtstag fuhr die Familie beim Winterkirmen zu einem Weihnachtschmaus. Selma Lagerlöf saß schweigend im Schlitten. In ihrer Seele könte die Saga. Das erste Kapitel von der Weihnachtsnacht in der Schmiede war entstanden. Jahrelang lebte es in ihr und drängte nach Gestaltung. Zuerst in Versen. Das Ganze sollte ein Romanzenzyklus werden. Dann arbeitete sie die Weihnachtsnacht um als ersten Akt zu einem Schauspiel." Wieder gab es ein Mißlingen. So schrieb sie es endlich in Prosa, das Kapitel hatte damals 40 Schreibseiten. Zuletzt hatte es noch neun.

Nach einigen Jahren entstand ein zweites Kapitel, die Geschichte von Anna Stjärnhök und Gösta Berling mit den Wölfen. Wie schwer ging ihr doch das Schaffen. Hatte sie nicht gemeint als Kind, Flügel müßten sie tragen? Wohin waren die Jahre? Bald dreißig war sie und hatte erst zwei Kapitel geschrieben. Seit mehreren Jahren war sie nun in Landskrona Lehrerin und war herangereift zum vollen Schaffen. Düstere Stunden erlebte sie. Eines wußte sie aber. Die Saga mußte so erzählt werden, daß jede Geschichte ein mehr oder weniger in sich abgeschlossenes Abenteuer war, wenn auch etwa der Zusammenhang nicht lückenlos wurde. Da saß nun die Frau in ihrem Zimmer, in ihr und um sie tönte und spielte eine Welt von Romantik, von Gespenstern, von wilder unmöglicher Liebe, von abenteuerlustigen Kavalieren, von schönen Frauen, aber sie saß und mühte sich, diese Welt zu bändigen, zu ordnen in die Sprache ruhiger, realistischer Prosa. Sie war unglücklich, und die Saga drängte sie. Morbacka, ihr Kindheitsheim, wurde verkauft. Beim Abschied wurde sie weich und demütig. Nein, sie wollte ja nichts anderes als den Menschen ihre lieben alten Geschichten erzählen, damit sie nicht verloren gingen. Kein Meisterwerk sollte entstehen, sie wollte es auf ihre Weise nach ihren eigenen schwachen Kräften erzählen. Da fiel der verstaubte Mantel über Realistik ab von ihr, und ihre Seele ging im Purpur der Romantik. Noch wußte sie nicht, was mit ihr geschehen war. Aber als sie ein paar Wochen später wieder in Landskrona an ihrem Schreibtisch saß, da breiteten sich die Träume ihrer Jugend aus in ihrer ganzen holden Kindlichkeit. Im Taumel schrieb sie in ein paar Stunden, wozu sie sonst Monate brauchte. An diesem Abend wanderte die junge Gräfin über das Eis des Löfven. Am nächsten Tag schrieb sie weiter. Sie wußte jetzt, daß sie das Buch so schreiben konnte. So hatte sie endlich ihren Stil, ihre Ausdrucksform gefunden. Aber sie mußte dem Berufe leben, und so rechnete sie, daß sie es in drei bis vier Jahren fertig bringen würde.

1890, als sie 32 Jahre alt war, schrieb die Zeitschrift „Idun" eine Preiskonkurrenz aus für Novellen. Sollte sie die geliebte Saga hinauswandern lassen? Acht Tage vor Fristablauf entschloß sie sich, fünf Kapitel aus dem Buch herauszunehmen und einzureichen. Aber es mußte alles, was erst notdürftig, ausgearbeitet und ins reine geschrieben werden. Sie nahm die Nächte dazu, da am Tag gesellschaftliche Pflichten sie zurückhielten. Am letzten Tage war sie in einem fremden Hause und schrieb in der Nacht vom bösen Sintram. Das Schicksal hatte sie grad in das Haus geführt, wo der Böse gewohnt hatte. Zwischen der heißen Arbeit sah sie etwa auf, ob Sintram nicht im Salon drüben sich schaukelte. Als es 6 Uhr schlug, waren die 5 Kapitel fertig. Die Novelle wurde in letzter Stunde abgeschickt. Lange Zeit verging. Die Redaktion hatte gemeldet, daß mehr als 20 Novellen eingelaufen seien, darunter seien einige so wirr, daß sie nicht mitgezählt werden könnten. Selma Lagerlöf erschrak und gab die Hoffnung auf. Endlich, im November, erhielt sie ein von Seminarkameradinnen unterzeichnetes Telegramm: „jubelnde Glückwünsche". Sie erwartete mit Beben die Zeitung und suchte die Mitteilung, daß sie für ihre Novellen den Preis erhalten hattie. Da wich die Schwere. Nun wußte sie, daß sie sich der Arbeit widmen durfte, nach der ihre Seele verlangte. Die Zeitschrift wollte ihren Roman drucken, sobald er fertig war. Bevor sie nach Landskrona verreiste, ging sie zu ihrer alten Freundin, der Baronin Adlersparre, und las ihr einige Kapitel. Wie lange wird es gehen, bis es ganz fertig ist? fragte sie. „Drei bis vier Jahre." Sie gingen auseinander. Am andern Tag rief sie die Freundin. „Nimm Urlaub für ein Jahr und schreibe. Ich will das Geld beschaffen."

Eine Viertelstunde später schon bat Selma Lagerlöf die Vorsteherin des Seminars, für ihre Vertretung zu sorgen. Dann fuhr sie glücklich fort. Bei Ingenieur Gumälius und seiner Frau im Schmland fand sie, was sie brauchte zu ihrer Arbeit. Frieden, Ruhe und Behaglichkeit. Da wurde die Saga geschrieben. Sie überschäumte vor Leben, zu lange hatte sie warten müssen. Toll war sie und wild, aber schön, und ihre Dichterin war glücklich. Die einen jubelten, die andern blieben kühl. 1895 gab sie die Lehrstelle in Landskrona auf, um ganz ihrer Arbeit zu leben.

Die vielen Büchlein sind zusammengeflossen und strömen nun dahin, breit und tief. So fließen die Jahre dahin. Der Geist, das Gemüt der wunderbaren Frau strömen in ihre Bücher, in segensvoller Dichter- und Berufsarbeit. Warm und voll ist der Ton ihrer Seele. Die Menschen freuen sich an diesem reinen Spiel und überschütten die Dichterin mit Liebe und Ehre.*)

Die Prophezeiung der Tante Wennerwik ist in Erfüllung gegangen. Selma Lagerlöf hat nicht geheiratet. Aber sie ist, wie keine andere, eine Mutter geworden. Es ist bloß der Unterschied, daß sie ihre Geschichten nicht nur den eigenen Kindern erzählt, sondern daß zu ihren Füßen viele Frauenkinder sitzen, die einen goldenen Schimmer ihrer Märchenwelt für ihren Alltag einfangen wollen.

Reisen hat Selma Lagerlöf auch gemacht. Große Reisen. Die gute Tante Wennerwik konnte keine Ahnung davon haben, als sie mit der Großmutter Lagerlöf darüber sprach. Liebe und Freundschaft halfen ihr zur Verwirklichung. In den Süden, in den Orient ist sie gereist, hat in Jerusalem ihre Landsleute besucht, die ausgewandert von der heimatlichen Scholle, im fremden Lande ihrem religiösen Leben eigene Gestalt zu geben. Selma Lagerlöf hat reife, besonnte Früchte von diesen Reisen heimgebracht. Das Buch „Jerusalem" ist ihr erster wirklicher Erfolg.

*) Selma Lagerlöf wurde Ehrenmitglied dieser wissenschaftlichen Gesellschaften, und 1907 beim Linnéfest machte die Universität Upsala sie zum Ehrendoktor Ihr 50. Geburtstag wurde im ganzen Land mit rührender Herzlichkeit gefeiert Vom Königshaus und von der schwedischen Akademie erhielt sie Reisestipendien

1881 fuhr ein schüchternes schlichtes Kind nach Stockholm zur Aufnahmsprüfung ins Seminar. 1909 fuhr eine weltberühmte Dichterin nach Stockholm zum König und zur Königin, um den Nobelpreis in Empfang zu nehmen. Da stand sie nun, die in ihrer Dichtung die vielen Könige und Königinnen, Ritter und andere glänzende Gestalten zum Leben gebracht, vor einem wirklichen Königspaar, vor den hohen Würdenträgern der schwedischen Wissenschaften und mußte danken für die Ehrung. Sie tat es so, wie sie mußte. Sie erzählte eine Geschichte. In den Himmel war sie gegangen, zum geliebten Vater, um ihm von dieser Auszeichnung zu erzählen. Sie fragte den Vater, wie sie die Schuld tilgen könne, die sie in sich spüre für all die empfangenen Anregungen vom lieben Elternhaus, von den vielen Freunden, die an sie glaubten, von der Lektüre der herrlichen schwedischen Dichter, vom Königshaus, vom alten König und seinem jüngsten Sohn an, die sie auf ihre Wanderung in den Süden sandten, bis zu den kleinen Schulkindern, die einen Dank für Nils Holgerson zusammenlieckten. Der Vater fand, seine Selma sei wirklich in große Schuld geraten, aber wenn es so sei, daß sie den Nobelpreis erhalten habe, so wolle er sich nur freuen. Da ging seine Tochter wieder auf die Erde direkt vor den glänzenden Hof und dankte für die hohe Auszeichnung. An diesem Tage freuten sich die Menschen und vor allem die Frauen.

Ein anderes Mal sprach sie zu den schwedischen Frauen, aber von ganz andern Dingen. Es war 1911 beim Frauenstimmrechtskongreß in Stockholm. Die Frau Lagerlöf war wiederum die große Dichterin Lagerlöf. Sie breitete vor den Hörern das Schaffen der Frauen all der Jahrhunderte aus. Das Heim hatten sie geschaffen, die Vielen, Namenlosen, oft Mißbrauchten und Unterdrückten. Die Familie, den Grundquell aller Sitte und Ordnung. Das größere Heim, das wir Menschen bewohnen, — der Staat — war vom Manne gebaut worden ohne Mithilfe und ohne Einfluß der Frau. Uebermenschliche Arbeit hat er geleistet. Darf sich die Schöpfung der Frau, die kleine, liebe Heimstatt, wo die Müden, Geschlagenen, Armen, Verweinten sich wieder aufrichten, neben dieser männlichen Leistung sehen lassen? Wohl, nicht alle Heimstätten sind Quellen von Frieden und Glück — ach so viele entbehren der Wärme, der Helle, der Freude, viele Frauenherzen sind hart und kalt. — Aber die guten Heime gibt es doch, von Frauen geschaffen, in Armut und Reichtum, in Schlichtheit und Kultur. In der Königsburg und in der Arbeiterhütte können sie sein, die glücklichen Heime. Aber wo sind die glücklichen Staaten? Blut und Tränen haben sie gebaut und reißen sie nieder. Hat denn der Staat nicht auch die gleichen Zwecke wie die Familie? der Ordnung, der Sicherheit, der Erziehung, der Veredlung, des Behagens? Aber wo fände sich der Staat, wo keine Kinder obdachlos umherirren; wo kein junges Menschenmaterial zugrunde geht? Wo ist der Staat, der allen seinen armen Alten ein geborgenes Alter bereitet? Wo ist der Staat, der jede Begabung wahrnehmen kann? Wo der Staat, wo der Unglückliche ebenso geheget ist wie der Erfolgreiche? Wo ist der Staat, der nicht fremde Völkerschaften in sich schließt, die er nicht glücklich machen kann? Wo der Staat, der allen Gelegenheit bietet, ihr eigenes freies Leben zu leben, so lange sie nicht die Harmonie des Ganzen stören? Ein schweres Werk hat der Mann unternommen. Und er hat es allein getan, allein sich gequält. Aber ist ihm sein Werk gelungen? Was sagt der Haß zwischen den Gesellschaftsklassen? Was sagen die dumpfen, drohenden Rufe von unten? Ach, wir Frauen sind keine vollkommenen Wesen, und ihr Männer seid nicht vollkommener als wir. Wie sollen wir das, das groß und gut ist, vollbringen, ohne einander zu helfen? Wir glauben nicht, daß das Werk rasch gelingen wird, aber wir glauben, daß es Sünde und Torheit wäre, unsere Hilfe abzuweisen. Wir glauben, daß Gottes Wind uns führt. Das kleine Meisterwerk, das Heim, war unsere Schöpfung, mit Hilfe des Mannes. Das große Meisterwerk, der gute Staat, wird vom Manne geschaffen werden, wenn er die Frau ernstlich zu seiner Helferin macht." So sprach Selma Lagerlöf zu den Frauen. Haben nicht die Jahre diesen Worten neuen Sinn gegeben?

Wir besitzen ein Bild von Selma Lagerlöf, gemalt vom Dichter und Maler der lieben warmen Heimstattsonne, Carl Larsson. Sie sitzt in einem Lehnstuhl, das liebe schlichte Antlitz im weißen Haar dem Beschauer zugewendet. Vom reichen innern Leben reden die hohe Stirne und die klaren, gütigen, tiefliegenden Augen.

Die Gütige, Wunderbare lebt noch in ihrem alten Sitz in Värmland, dessen Rückkauf ihr der Nobelpreis ermöglicht hatte. Wir Frauen danken ihr und grüßen sie.

Marienlegende.

Als Christus starb am Kreuz,
wurde Maria blaß.
Die rote Rose wurde weiß,
als Christus starb am Kreuz.

Sein Leiden war so grenzenlos,
Und da sie jedes Schmerzen
mit ihm haben wollte
Verlitt sie um ihn all ihr Blut.
Ihr liebend Blut. Bis nicht
ein Schimmer Röte in ihr war.

Dann fiel sie heergeworden
in des schönsten Jüngers Arme.

Doch als er auferstand,
kam selig Lächeln
in Marias ohnmächtige Blässe.
Die weiße Rose wurde rot,
als Christus auferstand.

Und wuchs und blüht
und strahlet inniger als zuvor.

Franziska Stöcklin.

Der Pfarrer von Brody.

(Aus „Gösta Berling".)

Von Selma Lagerlöf.

Eros, du Allmächtiger, du weißt wohl, daß es oft aussieht, als wenn ein Mensch sich ganz von deiner Herrschaft befreit hätte. Alle die weichen Gefühle, die die Menschen vereinen, scheinen in seinem Herzen erstorben zu sein. Der Wahnsinn streckt seine Krallen nach dem Unglücklichen aus, aber du kommst du in deiner Allmacht, du Schutzpatron des Lebens, und das eingeschrumpfte Herz grünt und trägt Blüten wie der Stab des Heiligen.

Niemand kann geringer sein als der Pfarrer von Brody, niemand kann durch Schlechtigkeit und Unbarmherzigkeit mehr von den Menschen getrennt sein. Seine Stuben stehen den ganzen Winter ungeheizt, er sitzt auf einer ungestrichenen, hölzernen Bank, er kleidet sich in Lumpen, lebt von trockenem Brot und wird rasend, wenn ein Bettler über seine Schwelle tritt. Er läßt das Pferd im Stall hungern und verkauft das Heu. Seine Kühe nagen das trockene Gras vom Wegesrande und das Moos von der Wand des Hauses; bis auf die Landstraße hinaus kann man das Blöken der hungrigen Schafe hören. Die Bauern werfen ihm die Speisen hin, die ihre Hunde nicht essen wollen, und die Kleider, die ihre Armen verschmähen.

Seine Hand ist ausgestreckt, um zu betteln, sein Rücken gekrümmt, um zu danken. Er bettelt von den Reichen und leiht den Armen. Sieht er ein geprägtes Geldstück, so brennt ihm das Herz vor Ungeduld im Leibe, bis es in seiner Tasche ist. Wehe dem, der am Tage des Verfalls nicht zahlen kann!

Er verheiratete sich spät, und es wäre besser gewesen, wenn er es niemals getan hätte. Vergrämt und überanstrengt starb seine Frau. Seine Tochter dient jetzt bei fremden Leuten. Er wird alt, doch das Alter bringt ihm keine Ruhe. Der Wahnsinn des Geizes verläßt ihn niemals.

Aber eines schönen Tages zu Anfang August kommt eine schwerfällige Kutsche, von vier Pferden gezogen, den Brobyer Hügel hinan. Ein feines, altes Fräulein kommt in voller Gala gefahren mit Kutscher und Diener und Kammerjungfer. Sie kommt, um den Pfarrer in Brody zu besuchen. Ihn hat sie in ihren jungen Tagen geliebt.

Während er Hauslehrer im Hause ihres Vaters war, liebten sie einander, aber die stolze Familie trennte sie. Und nun kommt sie den Brobyer Hügel hinangefahren, um ihn zu sehen, ehe sie stirbt. Alles, was das Leben ihr bieten kann, ist ein Wiedersehen mit dem Jugendgeliebten.

Das kleine, feine Fräulein sitzt im Wagen und träumt. Sie fährt nicht die Brobyer Hügel hinan nach einem kleinen armseligen Pfarrhof. Sie ist auf dem Wege zu der kühlen, dichten Laube unten im Park, wo der Geliebte wartet. Sie sieht ihn, er ist jung, er kann küssen, er kann lieben. Jetzt, wo sie weiß, daß sie ihn sehen wird, steigt sein Bild mit seltener Klarheit vor ihr auf. Wie schön er doch ist. Er kann schwärmen, er kann glühen, er erfüllt ihr ganzes Wesen mit dem Feuer des Entzückens.

Jetzt ist sie gelbbleich, welk und alt. Er kennt sie vielleicht gar nicht wieder, sechzig Jahre alt, wie sie ist, aber sie kommt nicht, um gesehen zu werden, sondern um zu sehen, um den Geliebten ihrer Jugend zu sehen, den der Zahn der Zeit unberührt gelassen hat, der noch immer jung, schön, herzenswarm ist.

Sie kommt aus so weiter Ferne, daß sie nie etwas von dem Pfarrer zu Brody gehört hat.

Und dann rasselt die Kutsche die Hügel hinan, und jetzt wird der Pfarrhof oben auf der Spitze sichtbar.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen," jammert ein Bettler am Wegesrande, „gebt dem armen Manne einen Schilling."

Die vornehme Dame gibt ihm eine Silbermünze und fragt, ob der Brobyer Pfarrhof in der Nähe liegt.

Der Bettler sieht sie mit einem schlauen, scharfen Blick an. „Der Pfarrhof liegt dort," sagt er, „aber der Pfarrer ist nicht zu Hause, es ist niemand dort zu Hause."

Das feine, kleine Fräulein sieht aus, als sollte sie ohnmächtig werden. Die kühle Laube verschwindet, der Geliebte ist nicht da. Wie konnte sie auch glauben, daß sie ihn nach vierzigjährigem Warten dort wiederfinden würde?

„Was führt das gnädige Fräulein nach dem Pfarrhof?"

Das gnädige Fräulein war gekommen, um den Pfarrer zu besuchen. Sie hatte ihn in früheren Zeiten gekannt.

Vierzig Jahre und vierzig Meilen haben zwischen ihnen gelegen. Und mit jeder Meile, die sie zurückgelegt hat, hat sie ein Jahr mit seinen Lasten, Sorgen und Erinnerungen abgeschüttelt, so daß sie jetzt, wo sie den Pfarrhof erreicht hat, wieder zum zwanzigjährigen Mädchen geworden ist, ohne Sorgen, ohne Erinnerungen.

Der Bettler steht da und sieht sie an, und vor seinen Augen verwandelt sie sich von zwanzig Jahren in sechzig und von sechzig wieder in zwanzig.

us der schweizerischen Frauenbewegung.

Fortbildungskurs für Haushaltungs-Lehrerinnen.

(26. Sept. bis 9. Okt. 1920 in Bern.)

Von Ende September bis anfangs Oktober fand in Bern ein Fortbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen statt, an dem sich ca. 40 Mitglieder des Vereins der Lehrerinnen für gewerblichen und hauswirtschaftlichen Unterricht beteiligten. Frau Dr. med. Schulz-Bascho, Kinderärztin in Bern, hielt Vorträge über Säuglings- und Kinderpflege, über das Werden des Kindes, die Geburt und Pflege des Neugeborenen, über Kleidung, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Kinderkrankheiten und über die Säuglingsfürsorge. Die Referentin sprach aus einer reichen Erfahrung heraus. Man hatte sofort den Eindruck, daß eine Frau sich ganz besonders als Kinderärztin eigne, um so mehr noch, wenn sie selbst Mutter ist. Die Vortragende legt hohen Wert auf das Stillen des Kindes. Keine künstliche Ernährung, auch wenn sie noch so fein ausgedacht ist, kann die natürliche ersetzen, da der Darm des Kindes auf die Muttermilch eingestellt ist.

Frau Dr. Leuch referierte über die Stellung der Frau im Zivilgesetzbuch. Noch vor einer Epoche von 10—15 Jahren wären die meisten der Anwesenden vielleicht teilnahmslos den Ausführungen der Vortragenden gefolgt, die den Stoff so sicher beherrschte, daß sie von verschiedenen Teilnehmerinnen für eine Advokatin gehalten wurde. Daß die Frauenbewegung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, bemerkte man an der Spannung, mit welcher die Anwesenden Frau Dr. Leuch zuhörten, welche das Personen-, Familien- und Erbrecht im neuen Zivilgesetzbuch zergliederte und die Stellung der Frau darin bekundete.

Aus dem Gebiete der Psychologie und Pädagogik sprach Herr Dr. Hegg in Bern. Das Ziel der Erziehung soll darauf ausgehen, daß die sittlichen Energien Macht über das Triebleben bekommen. Sowohl die starke Verwöhnung, wie die despotische Erziehung stacheln beim Kinde das Triebleben mächtig an. Beide gegensätzliche Erziehungsarten zeitigen oft später die gleiche Frucht, Herrschsucht und revolutionären Geist. In der infantilen und späteren Pubertätszeit machen sich beim Kinde oft seelische Konflikte bemerkbar, die chronisch werden können, wenn ihm nicht mit Liebe und Verständnis geholfen wird. An Hand von Beispielen aus dem praktischen Leben wies Herr Dr. Hegg auf richtige Erziehungswege hin und wie solchen seelischen Erstarrungen oder Hemmungen entgegengetreten werden kann.

Herr Dr. Lory, red. pol., referierte über die Anfänge die Entwicklungsstufen und die Pioniere des gewerblichen und hauswirtschaftlichen Bildungswesens.

In 23 Stunden hauswirtschaftlicher Naturkunde wurde uns auch von Herrn Habersaat, Chemielehrer in Bern, die richtige Methode gezeigt, wie dieser Unterricht zu erteilen sei. Durch möglichst einfache praktische Versuche sollen wir den Schülerinnen die Beweise unserer Behauptungen bringen. Das Praktische soll in steter Verbindung mit der Theorie durchgeholt. Theorie allein ermüdet zum bloßen Nachplappern. Unsere Schülerinnen wissen nicht, was sie sich unter Nährstoffen, Stärke, Eiweiß usw. vorzustellen haben. Wir sollen sie ihnen zeigen. Mit einfachen Versuchen können wir dies auch in der Alltagsschule tun und so den Unterricht anschaulicher gestalten.

Der Fortbildungskurs hat uns die Freude am hauswirtschaftlichen Unterricht mächtig gefördert. Wir möchten nun all das Nützliche, das wir gelernt haben, auch verwerten können. Doch die Zeit, die uns gegenwärtig zu diesem Unterrichte noch zur Verfügung steht, ist zu kurz bemessen. Wir bitten deshalb die Schulbehörden, uns baldmöglichst mehr Stunden zur Verfügung zu stellen in der Alltagsschule und auch die Mädchenfortbildungsschule bald obligatorisch zu machen, damit wir all das Schöne, das wir gelernt haben, auch nutzbringend anwenden können.

A. Ammann.

*

Bernischer Frauenbund. Vor kurzem fand im Frauenrestaurant Daheim unter dem Vorsitz der Präsidentin Frau M. Lüdi die zweite Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes statt.

Es wurde beschlossen, das Problem der Heimarbeit für Frauen und Töchter des Mittelstandes zu studieren, ferner Mittel und Wege zu suchen, um eine Zentralauskunftsstelle für Fürsorgetätigkeit zu schaffen. Auch sollen die Frauen bei kirchlichen Wahlen jeweils daran erinnert werden, daß sie ihre gesetzliche Stimmpflicht gewissenhaft erfüllen möchten.

Eine Anfrage vom Bund schweizerischer Frauenvereine betr. die Uebernahme des 2. Nationalen Frauenkongresses im Jahr 1922 wurde von den Delegierten der Vereine nach warmer Empfehlung durch Fräulein Bertha Trüssel und Frau Dr. Leuch einstimmig dahin beantwortet, daß die schweizerischen Frauenverbände in der Bundesstadt als willkommene Gäste aufgenommen werden und Bern die Abhaltung des Kongresses in seinen Mauern freudig begrüßt.

In den weitern Verhandlungen wurden eine Anzahl Einzelmitglieder und ein weiterer Verein als Sektion aufgenommen. Der Bernische Frauenbund besteht nun aus 22 Vereinen, die mit den Einzelmitgliedern einen Totalbestand von 9530 Mitgliedern ausmachen. Der Bund bezweckt den Zusammenschluß der Frauenvereine und eine einer Frauen zur Behandlung wichtiger Fragen volkswirtschaftlicher und sozialer Natur und zur gemeinsamen Ausführung von Unternehmungen, die im Interesse der Frauenwelt und der allgemeinen Wohlfahrt liegen. Der Bund ist keiner konfessionellen oder politischen Gemeinschaft angeschlossen. Frauenvereinigungen von mindestens 10 Mitgliedern, sowie Einzelmitglieder können sich jederzeit bei der Präsidentin, Frau M. Lüdi, Gutenbergstr. 1, Bern, zum Beitritt anmelden.

*

Vorträge.

In Zürich stieß ein von der Frauenzentrale arrangierter Vortrag von Dr. med. Hoppeler „Erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen, sowie Unglücksfällen in Familie und Haus" auf außerordentliches Interesse. Es war ein lehrreicher, auf knappe zwei Stunden zusammengedrängter Samariterkurs unter dem Doppelmotto: Mit dem Geißen allein ist es nicht getan — und: nicht vor ein bißchen Blut gleich erschrecken! Damit ist zugleich die durchaus populäre Art dieses Vortrages gekennzeichnet. Daß zu Beginn des Abends, dem Thema entsprechend, einige Ohnmachten zu unfreiwilligen Demonstrationen Veranlassung gaben, nahm der vortragende Arzt nicht für ein Zeichen des „schwachen Geschlechts", sondern als Gegenstück zu den gleichen Vorkommnissen bei Samariterkursen.

Mit einem wohlgelungenen Lichtbildervortrag fand die Vortragsserie „Wie regen wir die Jugend an zur Tierpflege und Beobachtung" durch Herrn H. Noll im Rahmen der Zürcher Frauenbildungskurse ihren Abschluß. Die vorgeführten Bilder sind von großer Schönheit, verraten hingebende Liebe an unsere Tierwelt und sind das Resultat unendlicher Mühe und Geduld. Jede Mutter und jede Erzieherin wird für ihre Kinder großen Gewinn davon haben. An einschlägigen Büchern wurden vor allem empfohlen: Walter Bonsens, Biene Maja; die Tiergeschichten von E. S. Thomsen; Niels Holderson von Selma Lagerlöf; Herm. Löns Tiernovellen; Francis Kerbin: Aus meinem Tierbuch, und die Tiernovellen von Dr. Hedwig Meuler-Waser. H. Noll selbst hat u. a. ein reizendes Entenlied und ein Mögendgedicht geschrieben. gt.

—o—

Körperliche Züchtigung in der Schule.

Wir geben in der Folge zwei Aeußerungen Raum, die sich gegen das Schlagen in der Kindererziehung aussprechen. Red.

I.

Wenn man 25 Jahre in einer Volksschule gearbeitet hat, darf man sich wohl erlauben, in der Frage der körperlichen Züchtigung in der Schule ein Wort mitzusprechen, nicht wahr? Und ich kann mich kurz fassen, da ich für mich selber über das Problem schon seit langen Jahren ins Klare gekommen bin. Die Körperstrafe in der Schule ist der Niederschlag von Faktoren, die nicht in eine Schulstube hineingehören. Als ersten Faktor muß man bezeichnen die mangelhafte körperliche Disposition des Lehrers, die sich zeigt in heftigem, unbeherrschtem Temperament, brutalen Neigungen, sowie in absolut negativer geistiger Verfassung. Ihre den Kindern, die solchen Lehrpersonen in die Hände fallen, Seitdem der Lehrerstand finanziell besser gestellt ist, kann und soll er dafür sorgen, daß er in guter Kinderlichkeit und dementsprechend guter seelischer Verfassung an die Tagesarbeit geht; dann ist ihm die Körperstrafe von selbst ein Flicken auf seiner Amtswürde. Der zweite und dritte Faktor sind pädagogische Unfähigkeit und die methodische Ungewandtheit, welch letztere beim Unterricht der Kleinen namentlich zu unbedachter Körperstrafe führt. Jeder ehrliche Lehrer aus jener aufsteigenden Lehrerzeit lese sich etwa im stillen Kämmerlein selbst die Kapitel und in heißem Streben suchen sie sich stets tüchtiger zu machen für die großen Schwierigkeiten ihrer Schularbeit. Mit Körperstrafen, welche den Schüler lähmen und seine Entwicklung unterbinden, „nachzuhelfen" wird ihm je länger je mehr als Unsinn erscheinen, der seinem Lehrzwecke nur hinderlich ist. Aber der Weg zu dieser Erkenntnis ist steil und dornig, und eine behördliche Mahnung in der Schulordnung ist dem Schwachen ein Stab und eine Stütze. Nur soll die Mahnung so gefaßt sein, daß die Eltern keinen Strick daraus drehen können. Denn die eifrigsten und besten Lehrer vergessen sich manchmal, während etwas gleichgültigere Lehrer weniger in Gefahr geraten.

Was aber vor allem gegen die Körperstrafe in der Schule sich wendet, sind die Gefühle der Liebe und Gerechtigkeit. Wer kriegt die meisten körperlichen Strafen? Naturgemäß die Unentwickeltsten und von daheim aus am schlechtesten Erzogenen, also in der Regel die armen Kinder, die sonst schon vom Schicksal verkürzt worden sind. Können liebevoll gesinnte Erzieher da auch noch Freude an sein?!

Und nun zur Hauptsache! Wie oft sind wir ungerechte Richter! Es ist uns fast unmöglich, jedem Schüler individuell ganz zu erkennen, ihn immer richtig zu beharren. Hüten wir uns aber vor körperlicher Strafe, so sind wir wenigstens vor den größten Irrtümern gesichert. Jeder Erzieher suche sich darum gleich beim Beginn seiner Lehrtätigkeit das Ziel, das unedle Mittel der körperlichen Strafe zu verschmähen. Daß wird sein Herz fröhlich werden und sein Andenken wird gesegnet sein um seiner Milde und seiner Güte willen. E. Zehnder.

II.

Prügel: Gegen die Prügel in der Schule wendet sich der Artikel von G. B. in Nr. 44 des Schweizer Frauenblattes, welches ganz hervorragend zusammengestellt ist, und verdiente von allen Müttern und Vätern gelesen zu werden. Frauen werden im Begleitwort aufgefordert, Jugendeindrücke oder Erfahrungen auf diesem Gebiete niederzuschreiben. Wohlan, weß das Herz voll ist, fließt der Mund über. Zwar möchte ich nicht speziell von Schulprügeln, sondern von körperlichen Strafen der Kinder überhaupt reden. „Wenn du deinen Sohn lieb hast, so züchtige ihn." Dies Wort aus dem alten Testament berührte mich schon als Kind fremd und kalt, so gar nicht in Uebereinstimmung mit den kinderfreundlichen Jesusworten. Sah ich dann die zornentbrannten oder empfindungslos kalten Gesichter der Eltern oder Lehrer, in denen gar nichts von Liebe zu lesen war, in diesem Moment bäumte sich etwas mächtig auf in mir — es kam mir vor, wie eine Vergewaltigung, die der Starke am Schwachen, Wehrlosen verübt. Ich konnte es an mir selber spüren, was für Gefühle im Kinde aufsteigen nach einer solchen Szene; auch wenn eine erzwungene Abbitte folgte, was der Verkehrtheit die Krone aufsetzte, und das Kind vollends zur sklavischen Lügenhaftigkeit zwang. Arme Kinder, die auf diese Weise behandelt, in lebenslänglichen Zwiespalt geraten, die zum Heucheln erzogen werden und zum Lügen! Was weckt der Ausspruch: „Wenn du das oder jenes nicht tust, kriegst du Prügel," im Kinde für Gefühle? Furcht, Feigheit! Furcht ist bekanntlich das Tor zu allem Niedern und entfernt den Zögling innerlich langsam aber sicher vom Erzieher. Spricht die Mutter zum Kinde: „Wenn du das Messer nicht weglegst, bekommst du Schläge." Was fühlt, was lernt das Kind dabei? — Nichts.

Sie kann sagen: „Legst du das Messer nicht weg, so schneidest du dich, wer nicht hören will, muß fühlen." — Gut, dies ist ein Weg; er wird das Kind durch den Intellekt hinleiten auf Ursache und Wirkung. Sagt die Mutter aber: „Lege das Messer weg, du schneidest dich, das tut weh und Mutti ist traurig," bildet sie ein Moment hinein, das von großer Wichtigkeit ist — sie erzieht das Kind zur Feinfühligkeit — es gehorcht, denn es versteht warum und weil es der Mutter keinen Kummer machen will. Dies als kleines Beispiel. Es gibt ungezählte.

Kinder, die so erzogen wurden, sind nicht abgebrüht, stumpf und gleichgültig, unwohr und verschlagen, wie solche, die körperlich mißhandelt werden. Denn zwischen Mutter und Kind lebt unbegrenztes Vertrauen, es hat die Ueberzeugung, daß sie alles versteht; Lügen ist darum in jedem Falle überflüssig. Dazu gehört aber eine große Selbstbeherrschung, die durch Uebung zur Selbstverständlichkeit wird. Die Ehrfurcht vor jedem Lebewesen verbietet seinem so Denkenden von vornherein einen groben Wuchtes — denn anders kann man Prügel nicht bezeichnen. Abgesehen davon, daß der menschliche Körper (vor allem der zarte des Kindes) nirgends ungefährdet mißhandelt werden darf. Ueberall sind feine Nervenendigungen, die mit dem Rückenmark und Gehirn korrespondieren und allerlei Reizzustände zur Folge haben können, von großen Nervenzusammenhängen zu schweigen. (Es wäre ein Kapitel, den Eltern den so beliebten „Ohrfeigen" ein bißchen nachzugehen.) Man lese was Lhotzky in „Die Seele deines Kindes" über dieses Kapitel schreibt. Ich gehe auch mit der Verfasserin „Der körperlichen Züchtigung in der Schule" vollkommen einig, daß, wenn wir Frauen ein neues Geschlecht erziehen wollen, welches den Wert aller Lebewesen Mitmenschen, Tiere, Pflanzen hochhält und schützt, welches sich weigern wird, auf irgendwelche Weise Leben zu vernichten oder zu verletzen, sondern dasselbe in jeder Form zu bewahren und zu schützend zu umgehen — wir vor allem unsere Kinder auf anderer Basis erziehen müssen. Nicht aus Furcht vor Prügel sollen sie gehorchen — sondern aus Liebe zur Mutter und eigener Einsicht. Ein Kind, das nie geschlagen wurde, wird weder seine Geschwister noch seine Kameraden prügeln (eine fröhliche Rauferei, die nicht roh ausartet, entspringt ganz andern Motiven) noch Haustiere quälen oder Dienstboten schlecht behandeln. Ja, ich gehe so weit, zu behaupten, daß ein groß Teil der so viel bejammerten Entfremdung zwischen erwachsenden Kindern und Eltern vermieden würden, wenn letztere das Kind von klein auf als eigene Persönlichkeit betrachtet würden, langsam zum Freundschaftsverhältnis übergültigen, so verbunden bleiben! — Körperstrafen und sog. Autorität soll auf der ganzen Linie zurückgehen. Dafür wünschen wir mehr Verständnis, feines Reagieren und hochstehende Kameradschaft. Dies alles ist nicht etwa Theorie, sondern Erfahrung, denn ich erziehe alle meine Kinder, von denen das älteste 16 Jahre zählt, auf diese Weise, und ihr schrankenloses Vertrauen in jeder Hinsicht ist mein größter Schatz; angelogen hat mich noch nie einer.

Probiert es, liebe Mütter, mit den Buben und den Mädchen, aber von klein auf, sonst ist es viel schwerer, die Treppe zur Terrasse hinaufgetragen hat. Sie, die glaubte, daß ihre Liebe alle diese Jahre hindurch gelebt, sie hatte doch vergessen, was es war, in starke Arme geschlossen zu werden, in junge, frohlende Augen zu schauen.

Sie sieht nicht, daß er alt ist. Sie sieht nur die Augen, die Augen.

Sie sieht nicht die schwarzen Fußböden, die Decke, die grün sind von Feuchtigkeit, sie sieht nur seine strahlenden Augen. Der Brobyer Pfarrer ist ein stattlicher Mann, und in diesem Augenblick ist er ein schöner Mann. Er wird schön, nur weil er sie ansieht. Sie hört seine Stimme, seine klare, starke Stimme; die klingt wie Liebeslosungen. So spricht er nur zu ihr. Wozu braucht er die Möbel aus dem Probsthof für seine leeren Zimmer? Wozu braucht er Speisen und Dienstboten? Das alte Fräulein würde kaum etwas von alledem vermißt haben. Sie hört seine Stimme und sieht seine Augen.

Niemals, nie zuvor ist sie so glücklich gewesen.

Wie zierlich er sich verneigt, zierlich und stolz, als sei sie eine Fürstin und er ihr begünstigter Liebling. Er bedient sich der vielen stehenden Redensarten der Alten, wenn er mit ihr redet. Sie lächelt nur und ist glücklich.

Gegen Abend bietet er ihr den Arm, und sie lustwandeln in seinem alten, verfallenen Garten. Sie sieht nichts Häßliches, Vernachlässigtes. Verwachsene Büsche werden zu beschnittenen Hecken, das Unkraut breitet sich als weiche, smaragdgrüne Rasenflächen aus, lange Alleen beschatten sie und in Nischen von dunklem Laub schimmern weiße Statuen — die Jugend, die Treue, die Hoffnung und die Liebe.

Sie weiß, daß er verheiratet gewesen ist, aber sie denkt nicht daran. Wie könnte sie auch wohl an so etwas denken? Sie zählt ja zwanzig Jahre und er fünfundzwanzig. Er ist sicher nur fünfundzwanzig Jahre alt, jung und sprudelnd von Kraft. Soll er wirklich der geizige Pfarrer von Broby werden, er, dieser lächelnde Jüngling? Zuweilen saust es ihm vor den Ohren — eine Mahnung an eine finstere Zukunft. Aber der Jammer der Armen, die Flüche der Betrogenen, die spöttischen Bemerkungen der Verachtung, Schmähglieder, Hohn, das alles existiert noch nicht für ihn. Sein Herz erglüht nur in reiner, unschuldiger Liebe. Dieser stolze Jüngling wird das Gold niemals so lieben, daß er in dem schlimmsten Schmutz danach kriechen, es von den Vorübergehenden erbetteln wird, Demütigungen erleiden, Schmach erleiden, Kälte und Hunger darum erleiden wird. Wird er wohl sein Kind hungern lassen, seine Frau peinigen für dies elende Geld? Das ist unmöglich. So kann er nicht sein. Er ist ein guter Mensch wie alle andern. Er ist kein Ungeheuer.

Die Geliebte seiner Jugend geht nicht neben einem verachteten Schuft, der des Amtes unwürdig ist, das er zu übernehmen gewagt hat. Das tut sie nicht. Nein, Eros, du allmächtiger Gott, heute Abend ist er nicht der Pfarrer von Broby, auch nicht am nächsten und an dem darauf folgenden Tage.

Am nächsten Tage reist sie. Das Tor ist breiter gemacht. Die Kutsche rollt die Brobyer Hügel so schnell hinab, wie nur Pferde laufen können, die geruht haben.

Welch ein Traum! Welch ein herrlicher Traum! Traum! Keine Wolke in diesen drei Tagen!

Sie kehrte lächelnd heim in ihr Schloß und zu ihren Erinnerungen. Sie hörte seinen Namen nie wieder nennen, sie fragte niemals nach ihm. Sie wünschte nur, so lange sie lebte, diesen Traum noch einmal zu träumen.

Der Pfarrer von Broby saß in seinem einsamen Hause und weinte wie ein Verzweifelter. Sie hatte ihn jung gemacht. Sollte er nun wieder alt werden? Sollte der böse Geist zurückkehren, sollte er wieder verächtlich werden — verächtlich, wie er gewesen war?

„Der Pfarrer kommt heut Nachmittag nach Hause," sagt er. „Das gnädige Fräulein würde am besten daran tun, nach dem Gasthof in Broby zu fahren und heute Nachmittag wieder zu kommen. Ich stehe dafür ein, daß der Pfarrer heute Nachmittag zu Hause sein wird."

Einen Augenblick später rollt die schwere Kutsche mit der kleinen zwölfen Dame die Hügel zum Gasthof hinab, der Bettler aber steht da und sieht sie an, am ganzen Körper bebend. Es ist ihm, als könne er auf die Knie fallen und die Wagenspuren küssen.

Fein, frisch rasiert, geputzt, in Schuhen mit blanken Spannen, mit seidenen Strümpfen, mit Jabot und Manschetten steht der Pfarrer von Broby am Mittag desselben Tages vor der Pröbstin in Bro.

„Ein feines Fräulein," sagt er, „eine Grafentochter; wie kann die Frau Pröbstin glauben, daß ich armer Mann sie zu mir einladen kann? Meine Fußböden sind schwarz, meine Staatsstube ist ganz leer, die Decke im Saal ist grün von Schimmel und Feuchtigkeit. Helfen Sie mir, liebe Frau Pröbstin! Denken Sie doch nur daran, daß sie eine vornehme Grafentochter ist!"

„Können Sie denn nicht sagen lassen, daß Sie verreist sind, Herr Pfarrer?"

„Liebe Frau Pröbstin, sie ist vierzig Meilen weit gereist, um mich armen Mann zu sehen. Sie weiß nicht, wie es mit mir steht. Ich habe ihr kein Bett anzubieten. Ich habe kein Bett für ihre Dienerschaft."

„Nun, so lassen Sie sie wieder reisen."

„Liebe, gute Pröbstin! Verstehen Sie denn nicht, was ich meine? Ich gebe lieber alles hin, was ich besitze, alles, was ich mit Fleiß und Mühe zusammengescharrt habe, als daß ich sie wieder fortreisen lasse, ohne sie unter meinem Dach empfangen zu haben. Sie zählte zwanzig Jahre, als ich sie zuletzt sah, und das sind nun vierzig Jahre her; bedenken Sie das doch, Frau Pröbstin! Helfen Sie mir, daß ich sie mir aufnehmen kann. Hier ist Geld, wenn Geld helfen kann, aber Geld allein tut es auch nicht."

O, Eros, die Frauen lieben dich. Sie legen lieber hundert Schritte für dich zurück, als einen für die andern Götter.

Im Probsthofe wurden die Zimmer und die Küche und die Speisekammer geleert. Im Probsthofe wurden Arbeitswagen beladen und nach dem Pfarrhof gefahren. Wenn der Propst von seinem Konfirmandenunterricht heimkehrt, kann er in den leeren Stuben umhergehen und in die Küche hinausgucken, um nach seinem Mittagessen zu fragen, aber er wird nichts finden. Kein Mittagessen, keine Pröbstin, keine Mädchen. Was ist dazu zu sagen? Eros hat es so gewollt, Eros, der Allmächtige.

Am Nachmittage kommt dann die schwere Kutsche die Brobyer Hügel hinaufgehumpelt. Und das kleine Fräulein sitzt da und denkt, ob jetzt wohl kein neues Unglück wieder eintreffen wird, ob es wirklich wahr ist, daß sie jetzt der einzigen Freude ihres Lebens entgegengeht.

Und dann biegt die Kutsche auf den Pfarrhof ein, im Tor aber hält sie still. Der große Wagen ist zu breit, das Tor ist zu schmal. Der Kutscher knallt mit der Peitsche, die Pferde ziehen an, der Diener flucht, aber das hinterste Rad der Kutsche sitzt fest und kann nicht wieder loskommen. Die Grafentochter kann nicht auf den Hof des Geliebten gelangen.

Aber da kommt jemand — da kommt er. Er hebt sie aus dem Wagen, er trägt sie auf seinen Armen, deren Kraft noch ungeschwächt ist, er drückt sie so warm und zärtlich an sich wie vor vierzig Jahren. Sie schaut in ein Paar Augen, die genau so strahlen wie damals, als sie erst fünfundzwanzig Lenze geschaut hatten.

Da braust ein Sturm von Gefühlen über sie hin, wärmer denn je zuvor. Sie entsinnt sich, daß er sie einmal

---

Vom Garten.

Immer leerer wird es im Garten, wenn wir so nach und nach mit abräumen beginnen, haben doch die Fröste dafür gesorgt, daß man die Blumenbeete zur Neubepflanzung wieder herrichten kann. Am meisten werden wohl Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen verwendet. Gemischte Beete sind sehr farbenfreudig und wirken im kleinen Hausgärtlein lebhafter als Beete, die nur mit einheitlichen Blühern bepflanzt sind. Für größere Gärten, in denen mehrere Beete vorhanden sind, möchte ich empfehlen, die Beete mit einer oder dann zwei bis drei Farben truppweise zu bepflanzen. Was gibt es Schöneres als eine Haustrabatte im lachenden Frühling, auf der einige Tuff feuerrote Tulpen „Gesneriand mayor", um dieselben herum ein Kränzlein blaue Stiefmütterchen „Kaiser Wilhelm" stehen und zwischen den rosablauen Komplexen Cheiranthus Allioni (Goldlack), die ein umgewundenes goldiges Band durch die ganze Fläche schlingen! Aus der Gruppe der Gesneriand möchte ich noch die beiden Schwestern der obgenannten Tulpe erwähnen; es sind Gesneriana rosea (rosa) und Gesneriana lutea (gelb). Alle drei zeichnen sich durch ihre abgeformte, farbenreine Blüte aus. Gesneriana lutea eignet sich sehr gut zur Vergißmeinnicht mit Bellis perennis rubra (rotes Gänseblümchen).

Narzissen, Schneeglöckchen und Crocus finden einen schönen, ihnen angepaßten Platz im Rasen. Zu diesem Zwecke hebt man 20 cm. tiefe Löcher aus, pflanzt die Zwiebeln ineinander gereiht, füllt mit guter Erde zu und bedeckt mit der Grasnarbe das Loch, so daß der Rasen gar nicht Schaden nimmt.

Hyazinthen: „La Peyrouse" (blau), „Innocence" (weiß), „Hayden" (violett) sind als beste Sorten zu nennen.

Im Gemüsegarten ist einzuernten. Die Wintergemüse sind im Keller trocken aufzubewahren, während die Kohlarten, Lauch und event. Sellerie im Freien in eine Grube eingeschlagen werden. Die Köpfe stellt man auf den Boden und deckt mit der Erde des folgenden Grabens zu, so daß die Strünke zum Boden heraus schauen. Sinkt die Temperatur stark, so schüttelt man mit Vorteil etwas Laub darüber. Ueberwinternde Gemüse wie Spinat, Wintersalat und Winterkabis schützt man in rauhen Gegenden mit etwas Tannenreisig. Ist das Gemüse eingeräumt, so wird das Land vor dem Umgraben gesäubert, lebende Einfassungen, sowie angrenzende Kanten nach der Schnur abgestochen, ausgenommen Buchsbaumbüsche, die schon im August geschnitten werden. Beim Unterbringen des Düngers ist darauf zu achten, daß er an die Oberfläche des Grabens zu liegen kommt, damit er nach der Frühlingsbearbeitung nicht zu tief liegt und für die Wurzeln unerreichbar ist. Der beste aller Dünger, der Stallmist, ist schwer erhältlich und sehr teuer. Als gutes Ersatzmittel verwende man das eigene Laub und Komposterde, die den Boden vor allem physikalisch verbessern. Um den Gehalt an Nährstoffen zu erhöhen, kann Kunstdünger in Anwendung kommen, der im Laufe des Winters auf das gegrabene Land gestreut wird. Das Umgraben sollte auf eine Tiefe von 30 cm. ausgeführt werden. Aus diesem Grunde sind Grabgabel oder Spaten möglichst senkrecht zu halten. Beim Herbstumgraben ist darauf zu achten, daß die Schollen möglichst grob daliegen, damit die Winterfröste zur Verwitterung der Schollen eine möglichst große Angriffsfläche finden und der Boden im Frühling mürbe ist.

Hedwig Tugginer, Gärtnerin.

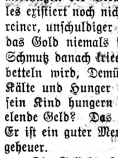
Wirtschaftliches.

Beschränkung der Milchverarbeitung. Mit Rücksicht auf den Stand der Milchversorgung hat das Eidgen. Ernährungsamt eine Verfügung erlassen durch die An- und Verkauf von Schlagrahm, Teerahm, Kaffeerahm, sowie die Verwendung von Rahm zur gewerbsmäßigen Herstellung von Speisen und Getränken jeder Art vom 22. Nov. an verboten wird. Erlaubt ist einzig die Verwendung von Rahm in Flaschen und Büchsen (sog. sterilisierter Rahm).

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Gute Gesundheit

ist das beste, was Sie sich wünschen können.



Eine Tasse Ovomaltine hilft sie Ihnen bewahren, wenn Sie sie haben, hilft sie Ihnen wiedergewinnen, wenn sie Ihnen fehlt.

Büchsen zu 250 und 500 gr überall erhältlich.

OVOMALTINE

DR. A. WANDER, A.-G. BERN

In der Entwicklung sollen Mädchen und Knaben Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — trinken. Er sättigt ohne Ueberladung und regt an ohne aufzuregen.
Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe.

Die Milchknappheit

216

zwingt manche Hausfrau die Morgensuppe wieder zu Ehren zu ziehen. Eine solche bereitet sie in kürzester Zeit aus Maggi's Suppenwürfeln. Als Morgensuppen eignen sich besonders folgende Sorten: Einbrenn (Mehlsuppe), Gerstengrütze, Gafergries, Haferschleim, Königin usw. Maggi's Suppen sind nährhaft und schmackhaft, einfach in der Zubereitung und billig.

ELCHINA

ist für 10 **ältere Leute** **das beste Lebenselixier**

Er erhält die Körperfunktionen normal, beseitigt Müdigkeit und Schwächegefühl und ist eine Neubelebung für den ganzen Körper.

Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Dankschreiben.

Mit großen Freuden kann ich Herrn Otto Dopfer, Kauftrogl in Herisau, das versprochene Dankschreiben zukommen lassen. Meine liebe Frau litt gleich 8½ Jahre an Gallensteinkolik. Sie hatte oft solche Schmerzen, daß sie sich im Bett ganz krümmen und umherwälzen mußte. Viele Mittel, die wir nur auftreiben konnten, brachten meiner lieben Frau keine Heilung. Nun kamen wir per Zufall an Ihre werte Adresse. Als wir eine Zeit lang Ihre hochgeschätzten Naturheilmittel brauchten, so nahmen nach und nach die kolossalen Schmerzen bei meiner lieben Frau, Gott sei Dank, ab. Meine Frau spürt nun also schon über ½ Jahr nicht die geringste Spur mehr von den qualvollen Schmerzen. Wir haben dies nun allein Herrn Otto Dopfer zu verdanken und sprechen ihm hiemit den besten Dank aus für die Mühe. Wir empfehlen für solche Leiden Herrn Otto Dopfer allen Leidenden aufs wärmste.

Winterthur, den 7. Oktober 1918

Albert Imhof-Fischer, Stadthausstraße 137.

Die Echtheit der Unterschrift des Herrn Albert Imhof, Kommis, Stadthausstraße 137, beglaubigt in dessen Gegenwart

Der Stadtammann B

Der Urin einschicken und genaue Angabe des Leidens mit Alter und Beruf. 228

Bitte ausschneiden und aufbewahren.

Zahnpraxis A. Hergert

Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48

Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Berner-Leinwand

Handweberei

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 56

Spezialität: **Brautausstattungen.**

Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster empfehlend. Telephon Nr. 23

Au Départ Zürich

Damentaschen

einfach, fein, ganz elegant, in Leder Seide, mit Perlen bestickt
Diner-, Soirée-, Theater-Taschen
kleine, feine Besuchstaschen
grosse Damentaschen
leer und mit Einrichtung 50

Spezialität und besonders umfangreiche Auswahl.

Hermann Pieper au Départ in Zürich.

Die besten Knabenkleider u. Hausschuhe

verfertigen Sie selber aus blauem Waffenrockstoff. Ich liefere Ihnen solche Waffen-Röcke sauber ausgetrennt und ausgebügelt samt Futter zu Fr. 6.— per Stück. Der Stoff ist sehr gut erhalten und solider als Neuer. Ein Waffen-Rock gibt ein Paar Knabenhosen für Knaben bis zu 10 Jahren, oder drei Paar Hausschuhe. Zwei Waffen-Röcke ein ganzes Knabenkleid. 214

Versand von Franz Moser, Militärrefektienhandlung, Seftigen (Kanton Schwyz).

Das Alte bewährt sich doch

immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hautpflege Gurkensaft und Gurken-Crème. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten. Gurkencrème schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.25

August Senglet
Geiserstrasse 4, Basel.

Meyers Lexikon

6. Auflage (vorl.): „Welt- und Menschheit", offeriert billigst **Postfach 3543, Meiningen.**

Haar-Ketten

Andenken von bleibendem Wert, komplett in Gold- und Double Beschlag prompt und billig Anfertigung von einzel. Haar unter Garantie. **Anhänger, Broschen mit Photographie.**

Zöpfe — Teile

Versende Muster gratis. 2.0

P. Wülkner, Haarkünstler
Zürich, Marienstraße 17.

Prächtiges, volles Haar erhalten Sie mit dem

Universal-Haarwuchsmittel St. Fridolin

Fl. Fr. 3.75. Es wirkt besonders vorteilhaft auf die Kopfhautnerven und bewirkt infolgedessen einen üppigen Haarwuchs. 204

Nur echt aus der

St. Fridolin-Apotheke Näfels 20.

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.

Grapholog. Institut, Basel 12.

Enthaarung

im Gesicht und an den Händen auf schmerzlose Weise erreicht man mit meinem **Depilatory**. Unschädlich für die Haut. Flasche mit Anweisung Fr. 5.—.

Gummistrumpfseife

ist bestens zu haben für eine Kur. Fr. 3.50. 115

St. Fridolin-Apotheke, Näfels III.

Nervenleiden

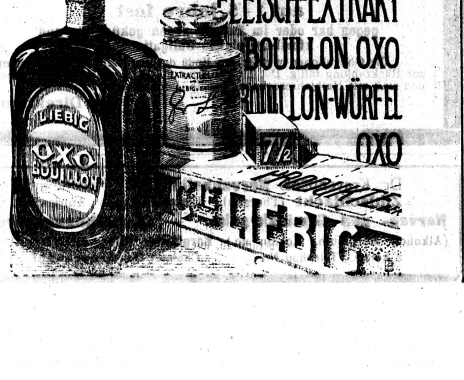
entstehen aus falschem Denken und fühlen. Schreiben Sie mir, ich zeige Ihnen den Weg zur Harmonie der Seele und der auf ihr beruhenden Gesundheit.

C. Roth, Arzt f. Nervenleiden, **Herisau** (Appenzell).

Irrigateure

Mundbouchen, sowie sämtliche **hygienischen Artikel** versendet unverzüglich, prompte Bedienung. 166

R. Brunner, Luzern, Obergrund 51.



Privat-Kochkurs in Heiden.

Wiederbeginn neuer Kurse 4. Januar und 25. Januar. Beste Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der gut bürgerlichen u. feineren Küche. Spezialitäten in warmen u. kalten Platten. Süsspeisen u. Pâtisserie. Familienleben. Prospekte durch die Leiterin Frau Mock-Weiss.

Pension Weiss Heiden.

Tea Room-Pâtisserie. Das ganze Jahr offen. Fremden und Passanten empfiehlt sich bestens R. Mock-Weiss. Telephon 127.

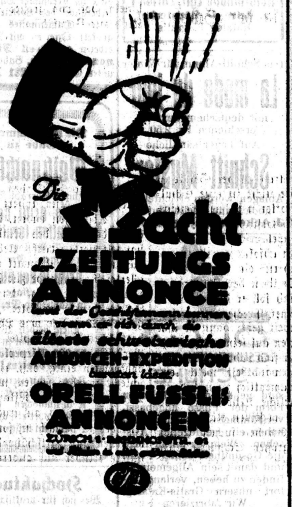
O. Ackermann-Grogg

Falknerstrasse 24a, Basel

Echte Spitzen, Stickereien, Filet, bestickt und Netze in grösster Auswahl.

SPEZIALITÄT:

Zutaten für Klöppelspitzen wie: Klöppel, Klöppelbriefe, Kissen, Leidenfaden etc. 64



Grosser Gelegenheitskauf

in **Löffel, Gabeln und Messern, prima Qualität**, solange Vorrat reicht

Eslöffel, Alpaca	Dtz.	Fr. 19.—
Essgabeln, Alpaca	Dtz.	„ 19.—
Tischmesser, Alpaca	Dtz.	„ 26.—
Kaffeelöffel, Alpaca	Dtz.	„ 17.—
Essgabeln und Messer mit Ebenholzgriffen (schwarz), per 1 Dtz. (total 24 Stück)		„ 24.—
Messer allein	Dtz.	„ 10.—
Eslöffel, Aluminium, rein poliert	Dtz.	„ 4.—
Essgabeln, Aluminium, rein poliert	Dtz.	„ 4.—
Tischmesser, Aluminium, rein poliert	Dtz.	„ 12.—
Kaffeelöffel, Alumin., rein poliert	Dtz.	„ 3.60
Tischmesser mit 1a. Solingenstahl		

Versand per Nachnahme per ½ Dutzend ab. 217

C. Wolter-Moerl, La Chaux-de-Fonds.

Wir liefern direkt 216
an Private zu vorteilhaften Fabrikpreisen

STICKEREIEN

für Wäsche, Unterröcke etc. etc.

Geschmackvolle Muster. Prima Ausführung.
Verlangen Sie bitte Muster und Preise.
Büchi & Matzenauer, Stickereifabrikation, St. Gallen

Wünschen Sie einen Tee

der neben seinem Aroma auch die grösste Ergiebigkeit aufweist, so bedienen sie sich im

„Merkur"

dem grössten Spezial-Geschäft für Kaffee und Tee, das durch die günstigsten Einkaufsgelegenheiten, sowie den täglichen bedeutenden Umsatz die grösste Leistungsfähigkeit besitzt und Ihnen zu billigsten Preisen 130

qualitativ das beste vom besten bietet!

Postsendungen besorgen alle Filialen, sowie das Zentral-Bureau Bern, Laupenstrasse Nr. 8.

Kropf und dicker Hals

wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautwein - Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel! Bewährt v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, offene Beine, Hühneraugen, Hautübel, Flechten u. Hautschaden. Sonnenstich. 615

In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Natürliche Locken.

Gratis teile ich jeder Dame und jedem Herrn mit, wie sich das Haar in kurzer Zeit in schöne Locken wellt. 20 Cts.-Marke beilegen. **Franz Feldhof, Zürich**, Hummelquai 26. 691

Manzelliter-Seife garant. 72%, 10 St. zu Fr. 4.—, sowie hochf. Seifenpulver, nicht zu verwechseln mit gewöhnl. Waschpulver, billigst versandt für Seife 10 Pfd. à 60 Cts. zu Fr. 6.—. Bei Bestellung von Fr. 20.— wundschönes Geschenk, jede Dame ist entzückt. **Drogenhaus Wolf-ub** 3080 **Stadt** (St. Gallen).

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Wundgeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden zc. heilt rasch und sicher 1012

„Sinalin"

heilt ohne Berufsstörung, ohne Umstände der Arbeit und vertreibt sofort Hitze und Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.80. Bestes Mittel bei Gegenwart.

Dr. Franz Stier, Wilhelm
Umgehender postwerfandt.

Brise Bise

Reinseidene Gardinen u. Mousselines, Zitz, Cretonne p. m. Stück oder abgepaßt, Bettzeuge, Duvetten, Deckbetten, Kissen, Steppdecken, Wolldecken zc. fabriziert und liefert direkt an Private die Bettwarenfabrik Wattwil, Schweizerische Bettwarenfabrik, Bettfedern, Daunen, Bettzeuge, Bettdecken gesetzlich frei. 208

Crêpedechine

in allen Farben. 1095

Rohseide

naturhaltig, per Meter à Fr. 6.50, 8.80, 11.—.

Rohseide

gefärbt in verschiedenen Farben, p. Met. Fr. 11.-, 14.- Muster franko. 3876

F. Müller-Blumli, Zürich, Rämistrasse 6.

Gottfried Keller's ausgewählte Werke

1194

Volks-Ausgabe

in sechs schön ausgestatteten Bänden zum Preise von Fr. 36.—, welche in sechs monatlichen Raten von Fr. 5.— bezahlt werden können. — Bestellung auf Postcheck-Konto VIII 2198 unter gleichzeitiger Einzahlung der ersten Rate plus Porto. Total 5.60.

Verlag G. Meyer,
Seefeldstrasse 111, Zürich 8.

Was will der Lebensbund ??

Der L.-B. bietet Gelegenheit, i. vornehmer diskreter Form passend Lebensgefährt. zwecks Ehe kennen zu lernen. Tausende von Erfolgen. Zahlr. Empfehl. a. allen Kreisen. Keine gewerbs. Vermittl. Verlangen Sie uns. interessant. Bundesschriften geg. Einsend. von 60 Cts. von: (10635 Verlag G. Bereiter, Zürich I.

Wanzen

werden mit vertraulicher Garantie schnell ausgerottet. Sie werden in 8 Tagen Desinfektionsgeschäft, J. Seidenfuß, Wanzen

Zweifeln Sie nicht daran, dass gerade Sie bis

Fr. 25,000

gewinnen können.

Diese Möglichkeit ist Ihnen gebotet durch Ankauf von Losen der Lotterie zugunsten der

Krankenkassedes Bezirkes Zofingen

Gewinn sofort ersichtlich. Gewinnbezug in Burgdorf.
Gesamt-Trefferbetrag: Fr. **125,000.**
Neues, amtlich patentiertes Lossystem.
Haupttreffer: Fr. 25,000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Couverts zu 2 Losen = Fr. 2.—.
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—.

Beachten Sie auch
die interessante, kleinere Tombola des

Nautischen Klub Aarburg

Zahlreiche Treffer. Billiger Losprels.
Haupttreffer: Fr. **3000, 1000, 500** etc.
2491 Treffer à Fr. 2.—, 5.—, 10.—, 20.— etc.
Preis pro Los 50 Cts.
11 Lose Fr. 5.—. 23 Lose Fr. 10.—.
Gewinn sofort ersichtlich und auszahlbar.

Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an.

Peyer & Bachmann
Los- und Prämienobligationen-Bank
Postcheck-Konto VII/766 **Luzern** Pilatusstrasse 7
9600

COLLBONA

ist und bleibt das bekannt, beliebte, anschaulich Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre frappante Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen. 506a

Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. a. Apotheken

ANGLO SWISS BISCUIT CO. WINTERTHUR

Erste Biscuit-Fabrik der Schweiz

Biscuits und Waffeln

feinste Qualitäten. 56

Spezialitäten:

Patria, Haferbiscuits Marie, Albert, Petit-Beurre Suisse, Polo

sehr schmackhaft und ausserordentlich nahrhaft.

Bauern-Stoffe! Guttuchs, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebli & Zindel) **Sommeri** (Kanton St. Gallen). 23

Hausfrauen!

In Eurer Hand liegt es

Arbeitslosigkeit

zu verhüten! Kauft Schweizerstahlspäne, die mit dem Aufdruck

Schweizerfabrikat

gekennzeichnet sind.

Städtische Haushaltungsschule Aarau.

An der **Haushaltungsschule Aarau** ist infolge Rücktritts der bisherigen Inhaberin die Stelle einer 229

Hauptlehrerin

neu zu besetzen. Die Zahl der wöchentlichen Pflichtstunden beträgt 30. Jahresgehalt Fr. 4000.—.

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung unter Beilage der Ausweise (Patent als Hauswirtschaftslehrerin und Ausweis über bisherige Tätigkeit) bis 24. November 1920 dem Präsidenten der Schulpflege Aarau, Herrn Redaktor **Zimmerlin, Aarau,** einsenden. 1070 G

Aarau, den 17. November 1920. **Die Schulpflege.**

DER HAUSFRAU WEIHNACHTSWUNSCH

Bestellungen für die Festtage erbitten rechtzeitig

Electro Lux A.-G. Zürich

Schweizerq. 12 Tel. Sel. 18.54

F.C.W. **Möchten Sie ein liebes Baby selber kleiden?**

Ausser Puppenköpfen, Körpern, Perücken und Gelenkpuppen finden Sie bei uns alle nötigen Sachen, wie Puppenstrümpfe Schuhe, Hüte, Hauben, allerhand Wäsche, eine Menge Kleidchen für jeden Geschmack und zu allen Preisen. Jacken, Mäntel, Pelze, viele reizende Puppen-Sachen, Nuggi, Wärme-Flaschen, Schmuck, Uerchen, Toilette-Gegenstände und kleine Schul-Utensilien.

Puppen zum Ausbessern erbitten wir uns möglichst bald.

Die diesjährige reichhaltige **Puppen-Ausstellung** empfehlen wir zur frühzeitigen Besichtigung.

Franz Carl Weber A.-G., Spielwarenhaus, Zürich.

MODERNE

PELZ-WAREN

FACHMÄNNISCHE BEDIENUNG

EIGENE KÜRSCHNEREI

F. Böttcher

A.-G., Zürich

Limmatquai 24 und 28

Theaterstrasse 12

- Langstrasse 90 -

Verlangen Sie Pelzkatalog.

Für Ihren Bedarf an

JAQUETTEKLEIDERN

Damen- u. Kindermänteln

Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Stoffmustern von der

Volkstuch A.-G.

in **Luzern 16.** 200

Voll-Ei

Ovosicc

das Ei zu 15 Rp.

H. Weilenmann & Cie. A.-G. Teigwarenfabrik, Zürich.

Schweineschmalz

garantiert rein, per Kg. zu Fr. 4.-

Kochfett

in 4 Kg.-Büchsen, p. Kg. Fr. 3.60

Schweinefleisch

selbst geräuchert, per Fr. 6.80

Salami

prima Importware, per Kg. Fr. 9.—, empfiehlt bestens 208

C. Spengler-Steiner,

Metzger, **Wettingen,** (Aarg.)

Grüne Kastanien

à Fr. 6.50 per 10 Kg., Säcke inbegriffen. Grössere Quantitäten entsp. Rabatt. **Dürre Bohnen** farbig à Fr. 1.— per Kg. von 5 Kg.-Säcke an. Gegen Nachn.

A. Pedrazzini & Biaggi,

2.6 Ranzo (Tessin).

Grüne **Kastanien** 5 Kg.-Sack Fr. 4.80, 10 Kg. Fr. 7.—; **Nüsse** 5 Kg.-Sack Fr. 8.—, 10 Kg. 15.—; **Trauben,** weisse 5 Kg.-Kiste Fr. 7.—; **Trauben,** blaue, 5 Kg.-Kiste Fr. 5.50 franko. 182

Achille Guidi, Lugano.

4—5 Monate alte **Pullen** à Fr. 8.— bis 10.— per Stück; echter hiesiger **Sommerbienenhonig** à Fr. 6.50 per Kg.; echter hiesiger **Herbstbienenhonig** à Fr. 5.50 per Kg.; **Nüsse** à Fr. —.— per Kg. 165

Kastanien u. Marroni

zu den bestmöglichsten Tagespreisen. Garantiert gute Ankunft

A. R. Della Ca, Campascio.

(Graubünden).

Garantiert reinen, weissen, prima italienischen 198

Bienenhonig

versendet, samt reiner Büchse, 5 Pfund zu **Fr. 12.60,** 10 Pfund zu **Fr. 24.—** an hier bei Nachnahme. **S. Schelbert-Pfyl, Muotathal.**

Bestecke

Nur Ia. Ware zu Fabrikpreisen **Bahnpostfach 11874, Zürich.**

Waschseile

Ia. Qualität reparieren fachmännisch zu billigen Tagespreisen **Seilerei D. Denzler Söhne,** Torgasse 4, **Zürich.**

Th. Akeret, Zürich 1

Preiergasse 8 neben Hotel Jura Limmatquai

Spezialgeschäft für Reiseartikel u. feine Lederwaren

empfiehlt sein gross Lager wie: **Koffer, Handkoffer, Waschkörbe, Japanköbe, Reisetaschen Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen.**

Sämtliche Reparaturen prompt. Versand nach auswärts.

Aechte

indische Teppiche

(Wand-, Tisch-, Bodenschmuck)

Direkter Import. Originalpreise. Muster stehen zur Verfügung **Frau Utzinger-Wüthrich, Wattwil.** 156

Dihydron

und 199

Tropen-Teint sind eins!

Notieren Sie die Bezugsquelle Verlangen Sie Prospekte. Preis Fr. 6.50 durch das Chem. Laboratorium von Dr. A. B., Basel, Postfach Nr. 4567. Postcheckkonto Nr. V/4738 Basel.

Egli

Corsett „Iris"

Elegantes, hygienisches

Mode-Corset

weiss ab Fr. 24.20

Büstenhalter

(Brust-Rock-Träger)

(Mit Klammern z. Tragen der Unterkleider — waschbar.) ab Fr. 9.45

Magenwärmer

(zum Anknöpfen am Büstenhalter)

ab Fr. 5.80

Hüftgürtel „Erna"

weisser, leichter Baumwollstoff ab Fr. 11.50

Strumpfbänder

weiss ab Fr. 2.75

Massangaben:

Weite unter der Brust

Hüftweite

Taillenweite

Verkaufsstellen

in grösseren Orten oder direkt durch

Reformhaus Egli, Zürich 1

z. Meise — Münsterhof

Katalog F. gratis.

Das Schnitt-Album für Winter

La mode du jour

mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50

Auf Lager sämtliche

Schnitt-Muster

Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch

J. Ackermann, Rehetobel.

OLGA

GESUNDE NATURGEMÄSSE SCHUHE

sind genau der natürlichen Form der Füsse angepasst, verstümmeln diese nicht und haben ein gediegenes Aussehen. Wem es daran liegt, die Gesundheit seiner Füsse und damit sein Allgemeinbefinden zu heben, verlange sofort unsern Gratis-Katalog. Wir fabrizieren

Kinder-, Damen-, Herrenschuhe

in allen Preislagen. Direkter Verkauf an Private.

Verkaufsbureau 104

Olga-Schuhfabrik, Locarno-Muralto.

Schuhe

frisch belohnt, gut erhalten. Schuhnummer angeben

Herren	**Fr. 10—16**
Damen	**„ 10—18**
Halbschuhe	**„ 9 12**
Kinderschuhe nach Größe	

Neue Vorderblättler ca. Fr. 4.— mehr. Lederfutterschuhe oder genagelte Fr. 1.50 mehr. Postversand. Umtausch gestattet.

E. Kim, Leichschuhfabrikerei 2.8 Hotelstr. 16, **Zürich.**

Schuhfabrik Amriswil

Helvetia

Marque déposée

Erstklassiges Fabrikat für elegante und gleichzeitig - bequeme - Fuss-Bekleidung

Zu beziehen durch die Schuhhandlungen.

Vorhänge

Verlangen Sie sofort unsern Spezial katalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von

F. Stähelin & Cie.

Rideaux, St. Gallen 43.

Gesucht auf Mitte November ein tüchtiges 228

Mädchen

das bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte verrichtet zu kleiner Familie und gutem Lohn. Zeugnisse einsenden. Adresse u **6497** bei der **Publicitas A.-G., Luzern.**

Gesucht für Haushaltungsschule der franz. Schweiz eine tüchtige und erfahrene 216

Haushaltungslehrerin

wenigstens 5 Jahre alt. Vollständige Beherrschung der Sprache Bedingung, sowie beste Referenzen. Eintritt Januar oder April. Schriftl. Offerten unter Chiffre **O O 18861 L** an **Orell Füßli-Annoncen, Lausanne.**

Besserer Landgasthof **sucht** einfache, gut empfohlene 212

Tochter

für Service und wenig Hausgeschäfte. Famil. Behandlung. Eintritt baldmöglichst. Sich zu melden mit Photographie und Zeugnissen an **Frau Lüscher-Rhyner, Teufenthal** (Aarg.)

Gesucht per sofort oder nach Uebereinkunft in Familie nach Luzern ein 211

Mädchen

für gut bürgerliche Küche. Zeugnisse, Lohnansprüche u. Photographie an **Frau Dr. Hans B. Stocker,** Kapellplatz 9, **Luzern.**

Existenz-Möglichkeit

biete ich strebsamer Dame, durch Uebergabe des Vertriebs eines feinen Damenstoffes (Spezialartikel). Offer. an mit Referenzen erbeten an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Bahnhofstr. 61 unter Chiffre **Y 221 Z.**

Die willkommenste Gabe zu

Weihnachten

Emma Corradi-Stahl

„Wie Gritli Haushalten lernt"

7. Auflage

in Leinen **Fr. 3.50**

„Gritli in der Küche"

7. Auflage

in Pappband **Fr. 5.80**

Diese beiden Werke sind schon in

55.000 Exemplaren verbreitet!

Jede Schweizerin, jeder und jedes Dienstmädchen sollte diese vortrefflichen Bücher besitzen!

Hochaktuell

Wer sich für praktische Durchführung der 209

Verjüngungslehre

ohne Operation, ohne künstliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, interessiert, verlange **gratis** und **franko** Prospekt für einschlägige Literatur

R. Ott, Rütistrasse 6, **Zürich.**

Billige Bücher!

Rinaldo: Fahrtenfacher à 3.50, Abenteuer: Das Buch 5.—, Balzac: Frau v. 30 Jahren 3.50, Blumberg: Fels im Meer, Gegen den Strom à 3.50, Brachvogel: Friedemann Bach 5.50, Casanova: Erinnerungen aus galanter Zeit 10.—, Gleichen: Heilige und ihr Narr 2 Bde. 12.—, ff. Format 2 Bde. 10.—, Gottfried Keller: Gesammelte Werke 1—5, 31.50. Nur elegant gebundene neue Bücher. Verzeichnis auf Wunsch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto V. 5812. Fischer-Dickelmann: Die Frau als Hausärztin, anstatt 30.— nur 25.—. (212

R. Hessen-Hahn, Basel, Kolmarerstr. 74.

Das goldene Familienbuch

Die Frau als Hausärztin

Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau von **Dr. Anna Fischer-Dückelmann** in **Zürich,** promoviert. Ist für jede Hausfrau unentbehrlich geworden. Zustellung p. Nachnahme statt zu Fr. 30.— mit Kurzverfügung zu Fr. 28.50

Postfach 17643 Wil

149 (St. Gallen).

Wo

beziehen Sie

vorteilhaft

weiße 132

Wäschestoffe?

Verlangen Sie Muster u. Preise **Frau Neukum, Ober-Uzdorf** bei Zürich

---

Kaffee Hag

Ich selbst stelle eine Wirkungsprobe mit koffeinfreiem Kaffee Hag an und bestätige gerne, daß sich nicht die Spur von Vergiftungserscheinungen, die sich bei gleichem Quantum gewöhnlichen Kaffees zeigen, eingestellt haben. Ich werde den Kaffee Hag warm empfehlen. Dr. med. W. F.

3

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für

Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche

Toiletten- und Küchentücher

Lieferung fert. Aussteuern

Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko

Verwenden Sie gegen

Frostbeulen

nur die RESOPON-SALBE „Hausgebrauch" in der Tube. Sie tut Ihnen die besten Dienste, nimmt sofort den Juckreiz und heilt offene Stellen überraschend schnell zu.

Erhältlich in allen Apotheken.

Ueberzeugen Sie sich von der enormen Auswahl und namentlich erstklassigen Ausarbeitung unserer Wohnräume und deren Preiswürdigkeit 295

Möbel-Werkstätten

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Spezialhaus für gut bürgerliche Wohnungseinrichtungen. Verlangen Sie Katalog. Lieferung frko Domizil

---

Nach der Grippe – Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und kraft dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verbesserungen Hand in Hand gekommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Reissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, **Basel 2.**

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Swiss Bank Corporation Zürich

Basel - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - Neuchâtel - London

Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon - Aigle - Morges

Rorschach - Vallorbe

Depositenkasse am Bellevueplatz Zürich 1

— Gegründet 1872. —

Aktienkapital Fr. 100,000,000

Reserven Fr. 31,000,000

Wir sind bis auf weiteres zu pari Abgeber von

5½% Obligationen unserer Bank

auf 1—5 Jahre fest

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Die Direktion.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.

Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.

(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.

2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65